

Die „Volksmacht“
erscheint wöchentlich 6 Mal
und ist durch die
Expedition, Neue Wapenstr. 8/8,
und durch Kolonialware zu beziehen.
Preis vierteljährlich 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Durch die Post bezogen 2.50,
frei ins Haus 2.92,
wo keine Post am Ort, 3.34.

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Vertriebsstellen:
für die einpaltige Colonietafel
oder deren Raum 30 Pf.
Kundenzettel 40 Pf.
Doppelzettel 50 Pf.
Anzeige für Arbeitsmarkt 15 Pf.
Kundenzettel 25 Pf.
Vertriebsstellen:
15 Pf.
Anzeige für die nächste Nummer
müssen bis Sonntag 8 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 217.

Breslau, Dienstag, den 16. September 1913.

24. Jahrgang.

Der Austritt aus der Landeskirche.

Der Artikel des Genossen Peus, den wir an dieser Stelle veröffentlicht haben, und eine Rede des Genossen Adolf Hoffmann geben der schwarz-blauen Presse Gelegenheit, sich wieder einmal mit dem sozialdemokratischen Programm zu beschäftigen. Dabei werden, um das gleich vorweg zu rechnen, dem Genossen Adolf Hoffmann von der „Deutschen Tageszeitung“ Worte untergeschoben, die er nicht gesprochen hat. Hoffmann soll kürzlich in Potsdam gesagt haben: „Wenn es nicht anders geht, dann muß die Kirche mit Gewalt entfernt werden.“ Das ist eine übertriebene Unterstellung. Der Genosse Hoffmann, noch irgend ein anderer Sozialdemokrat hat niemals einen derartigen Unsinn ausgesprochen.

Richtig ist dagegen, daß Hoffmann kürzlich und wiederholt in Potsdam und anderswo zum Austritt aus der Kirche aufgefordert hat, und ebenso richtig ist, daß Peus nicht nur einen, sondern verschiedene Artikel geschrieben hat, die die gleiche Aufforderung enthalten. Was ist dazu von sozialdemokratischem Standpunkt aus zu sagen?

Der Programmsatz: „Erklärung der Religion zur Privatsache“ ist eine sozialdemokratische Forderung an den Staat; er spricht aus, wie das Verhältnis des Staates zur Kirche nach sozialdemokratischer Auffassung geordnet werden soll. Wenn verlangt wird, daß die Religion Privatsache sein soll, so ist damit gesagt, daß sie nicht Staatsangelegenheit sein darf, daß der Staat den verschiedenen Religionsgesellschaften und religiösen Bestrebungen mit vollkommenster Neutralität gegenüberzutreten hat. Keineswegs ist aber damit ausgesprochen, daß es einem Sozialdemokraten verboten sein soll, seine Meinung in religiösen Fragen offen zu äußern.

Ueber die Stellung der Sozialdemokraten zu religiösen Fragen sagt das Programm mit Recht garnichts. Denn die Sozialdemokratie ist keine religiöse oder antireligiöse Richtung, sie ist eine politische Partei, und es ist nicht ihr Beruf, über Dinge, die außerhalb der sinnlich erfahrbaren Welt liegen, etwas auszusagen. Sie beschäftigt sich — wie übrigens die anderen Parteien auch — lediglich mit Angelegenheiten dieser Erde. Ueber anderes mag jeder denken, wie er will; das geht die Partei als solche nichts an. Kommt er durch Anerkennung des sozialdemokratischen Programms mit seiner Kirche in Konflikt, so ist es seine eigene Sache, sich darin zurecht zu finden. Das Organisationsstatut bezeichnet als parteizugehörig „jede Person, die sich zu den sozialdemokratischen Grundbegriffen bekennt“. Wer sich zu sozialdemokratischen Grundbegriffen bekennt — zu demokratischer Freiheit, sozialistischer Wirtschaftsordnung, Neutralität des Staates in religiösen Dingen —, der mag auf kirchlichem Gebiet glauben oder nicht glauben, was er mag. Die Partei hat sich darum nicht zu kümmern.

Wenn ein einzelner Parteigenosse freidenkerische Ansichten äußert, so kann ein andersgesinnter Parteigenosse ihm erwidern; der eine hat ebenso gut das Recht, seine Meinung zu sagen, wie der andere. Und wenn der eine zum Austritt aus der Landeskirche auffordert, so kann der andere ihm die Gründe auseinandersetzen, warum er dieser Parole nicht folgen will. Der größte Teil der sozialdemokratischen Organisierten gehört zurzeit der Kirche an, aber nie sind einem Sozialdemokraten wegen seines Verhältnisses zur Kirche von Seiten der Partei irgendwelche Ungerechtigkeiten bereitet worden.

Daraus ergibt sich, wie ungerecht die Vorwürfe der Gegner sind, daß die Sozialdemokratie ihren Grundsatz: „Religion ist Privatsache“ verletze, indem sie freidenkerisch gesinnten Genossen ihre Meinungs- und Redefreiheit läßt.

Allerdings ist das schwierige Problem mit dieser Feststellung noch nicht erledigt. Man kann nicht an der Tatsache vorbeigehen, daß heute Ungezählte mit der Kirche äußerlich noch verbunden sind, obgleich das innere Band der Ueberzeugung längst zerrissen ist. Das gilt nicht nur für die Arbeiterklasse und für die Sozialdemokratie, es gilt für alle Klassen und alle Parteien. Und daraus ergibt sich eine Frage, die weniger auf dem Gebiet der Politik, als auf dem der Moral liegt, die Frage nämlich, ob es recht und richtig ist, äußerlich einer Gemeinschaft anzugehören, deren Ueberzeugung man nicht mehr teilt.

Diese Frage wird nun verschiedene Beantwortung finden, nicht nach der parteipolitischen Zugehörigkeit, sondern nach dem verschiedenen Grade der Duldsamkeit, den man in so verwickelten sittlichen Angelegenheiten betätigen mag. Daß der Heuchler, der seiner Karriere willen ihm fremde religiöse Gesinnungen zur Schau trägt, die schärfste Brandnarfung verdient, darüber dürfte kein Streit sein. Ob es recht ist, mit Rücksicht auf die Gefühle und das Wohlgehen naher Angehöriger von der offenen Bekundung einer religiösen oder antireligiösen Ueberzeugung abzusehen, wird von Fall zu Fall — und nicht immer leicht — zu entscheiden sein. Schließlich wird einer verfolgten

und unterdrückten Religionsgenossenschaft auch ein unglücklich Gewordener aus sehr ehrenhaften Gründen weiter angehören können.

Eine Partei, die, wie die Sozialdemokratie, den Tyrannat und die Ueberzeugungsstrenge schätzt, muß ihrer Natur nach geneigt sein, in dieser wie in anderen sittlichen Fragen streng zu urteilen. Und darum darf wohl als allgemeine sozialdemokratische Auffassung der Sache ausgesprochen werden, daß in die Kirche nicht hineingehört, wer ihre Lehre nicht mehr glaubt. Da aber die Partei von ihren Angehörigen kein Bekenntnis darüber verlangt, was sie glauben oder nicht glauben, kann sie selbstverständlich ihren einzelnen Mitgliedern nicht vorschreiben, ob sie in der Kirche zu verbleiben, oder aus ihr auszutreten haben.

Die Aufforderung: „Heraus aus der Kirche, wer nicht mehr in sie hineingehört!“ wird von den kirchlichen Machtpolitikern ungern vernommen, und darum sucht man ihre einen religionsfeindlichen Sinn unterzuschleiben, den sie nicht hat. Der Kirche, als ideale Religionsgemeinschaft,

kann an der äußeren Erhaltung verkorener Glieder nichts liegen; sie muß selber vom idealen Standpunkt aus die reinliche Scheidung wünschen. Wollte sie dagegen den Standpunkt vertreten: „Sie müssen glauben oder nicht, wenn sie nur ihre Kirchensteuer zahlen“, so würde sie viel materialistischer handeln, als die Sozialdemokratie, die von ihren Mitgliedern vor allen Dingen die geistige Zugehörigkeit durch gemeinsame Ueberzeugung verlangt.

Die Aufforderung zum Austritt aus der Landeskirche enthält also nichts Religionsfeindliches; auch Geistliche haben die Auffassung, daß der Ungläubige der Kirche am besten den Rücken kehre, für durchaus berechtigt erklärt. Die nicht kirchlich gesinnten Bedürfnisэлементe haben aber andererseits auch ein Recht auf Existenz außerhalb der Kirche und auf volle staatliche Gleichberechtigung. Für diese bisher nicht anerkannte Gleichberechtigung tritt die Sozialdemokratie in richtiger Anwendung ihres Grundsatzes: „Religion ist Privatsache“, mit Entschiedenheit ein. Und dies ist es wohl, was man ihr auf der anderen Seite am allermeisten verübelt.

Der Parteitag in Jena.

Die Eröffnung am Sonntag.

Telegr. Bericht.

Jena, 14. September 1913.

Der Parteitag wurde heute abend unter einer Massenbeteiligung im „Volkshaus“ eröffnet. Der Saal war prachtvoll geschmückt; unter der Bühne im Grünen stand die Oberrheinische Wäpfe von Bebel, und eine Laffalle-Wäpfe von Cbsl. Die Rückwandanschrift 1863/1913 erinnert an das 50jährige Gründungsjubiläum der Partei. Aufschriften an den Wänden nennen die bisherigen Kongresse. Von der Stirnwand grüßte der alte Kampfruf „Proletarier aller Länder vereinigt euch!“ Ueber 600 Delegierte sind schon eingetroffen, außerdem heute soziale weitere Teilnehmer, daß keine Lücke, sondern nur Sesselreihen aufgestellt werden könnten. Circa 250 Menschen sind anwesend.

Unter Vorleitung des Stadtdirektors singen die Arbeiterlänger und Sängerinnen Mozarts Hymne aus der „Zauberflöte“ und Cbsl. gewaltige Komposition „Selbständigkeit, die Hundertthändigen“, die von dem Dirigenten des Weimarer Hoftheaters Karl Weiser geleitet wurde.

Zodann begrüßt Genosse Leber namens der Jenaer Genossen den Parteitag. Er verweist auf das erfreuliche Anwachsen der Arbeiterbewegung in Jena, wo das Stadtparlament zur Hälfte aus Sozialdemokraten besteht. Wir haben Schulreformen, Steuerreformen und die Forderung des Kleinwohnungsbaues durchgesetzt, aber die reaktionäre Regierung widersteht manchen notwendigen Reformen. Der Redner schließt mit den Worten des Schmerzes, daß Bebel nicht auch diesen Jenaer Parteitag eröffnen kann. (Bewegung und Beifall.)

Genosse Molkenbühr stellt fest, daß der Parteitag stets mit der Stadt Jena außerordentlich zufrieden gewesen sei, sodas die Jenaer befürchten müssen, die Parteileitung werde später immer wieder wie der alte Pastor in Reuters Pausenklappe sagen: „Ich würde doch nach Jena gehen“. (Weiterer Beifall.) Beide früheren Jenaer Parteitage wurden von Bebel eröffnet (alle Anwesenden erheben sich), wir alle glaubten und hofften, daß er auch diesmal den Parteitag eröffnen werde. Er rüstete sich schon zur Reise, da kam die für alle kämpfenden Proletarier des Erdendundes schmerzvollste Nachricht von seinem Tod. Die Arbeiterchaft der ganzen Welt trauerte, selbst aus Gefängnissen des blutdürstigen Zarenismus kamen die Totenklagen. Wenn Leute, die Bebel nie gesehen haben und die seine Sprache nicht verstehen, so trauerten, um wieviel mehr erst wir, die wir ihn in unserer Mitte hatten. Wir wissen, was wir an ihm verloren, wir waren fortgerissen, wenn er uns anfeuerte, wir hatten ihn täglich als Ratgeber in unserer Mitte. Kein Lebender ist in der Lage, Bebels Bedeutung für die Sozialdemokratie voll zu würdigen. Das bleibt den Geschichtsschreibern vorbehalten, ich kann nur lose Blätter aus Bebels reichem Ruhmeskranz bringen. Den Namen der unsterblichen Vorkämpfer Lassalle, Marx, Engels können wir Bebel zur Seite stellen. Sein Feld war nicht die Studierstube, sondern der Kampfplatz. Auf der Rednertribüne war der bedeutendste Taktiker des proletarischen Kampfes. Er hat bewirkt, daß aus der kleinen Sekte eine große Partei wurde, die seine sieggetrännte Taktik befolgt. Bebel hat zuerst den Parlamentarismus als proletarisches Kampfmittel angewandt. Er hat die Leiden kapitalistischer Ausbeutung erfahren wie selten ein Mensch, aber er glaubte an den Sieg des Proletariats. Molkenbühr feiert Bebels seltene Beredsamkeit, die ihn befähigte, mit aller Kraft auf die sozialistische Gesellschaft hinzuwirken, die er aber auch stets in den Dienst praktischer Sozialreform stellte. Redner verwies auf Bebels heldenhafte Haltung gegenüber der Kriegskassette 1870 und der Pariser Kommune, sein entschlossenes Eintreten für die Gothaer Parteieinigung 1875, sein Buch „Die Frau und der Sozialismus“, seine glänzenden Agitationschriften, seine unvergeßliche Tätigkeit unterm Schandgeißel, seinen Kampf gegen Polizeivillkür, Militarismus und Klassenherrschaft, sein Wirken auf den internationalen Kongressen. Gegenüber den gegnerischen Behauptungen stellt Molkenbühr an

Bebels jahrzehntelangen Wirken fest, daß seine Anträge im Parlament nicht bloße Agitation, sondern inhaltreichste Realpolitik waren und konstatiert, daß das Erheben von den Eichen nicht nur leere Förmlichkeitsformel, sondern das Geübte sei, im Sinne des Verstorbenen zu wirken, bis die letzte Schranke gefallen ist. (Stürm. Beifall.) Die nach Bebels Tod geäußerte Forderung der Gegner auf Spaltung der Partei ist so alt wie die Einigkeit der deutschen Sozialdemokratie. (Beifall.) Bebels persönliches Eigentum war nur sein warmes Herz für Notleidende, seine Begeisterung für die Befreiung Unterdrückter, sein Haß gegen Unrecht, seine gewaltige Beredsamkeit. Da aber Recht, Unrecht und Unterdrückung in aller Schärfe fortbestehen, sind auch noch weiter die Voraussetzungen für die Zusammenschließung des Proletariats in Einigkeit gegeben. So lange die Triebkräfte unseres Kampfes nicht beseitigt sind, dauert der Kampf fort und es gibt keinen in unseren Reihen, der nicht die Einigkeit des Proletariats für die erste Vorbedingung des Sieges hält.

Das abgelaufene Jahr war angefüllt mit schweren Verbrechen an der Menschheit. Der Massenmord auf dem Balkan vergrößerte die Länderstrecken, vernichtete hundertaufende von Menschenleben und brachte Europa an den Rand eines Krieges. Um der Jugendlichkeit Durazzos zu Serbien, Albanien oder Montenegro willen. Der Balkankrieg veranlaßte eine beispiellose Aufrüstung, deren verheerende Wirkungen erst in Zukunft hervortreten werden. Je größer unsere Armeen, um so unerbittlicher werden die Forderungen der Imperialisten, die da glauben, die Armeen sei das Werkzeug für eine Politik, bei der sich die Imperialisten die Taschen füllen können. Die Mittel, die zum Ausbau der Kultur dienen sollen, werden für militärische Zwecke der Unkultur verwendet. Die Kriegsgeschichte kann nur gemildert werden durch schärfere Betonung internationaler Solidarität des Proletariats.

Nicht nur die militärische Politik, sondern auch die drohende Krise stellt uns große Aufgaben. Die Kapitalisten müssen die Krisen aus, um die Lebenshaltung der Arbeiter herabzudrücken. In Krisenperioden treten auch die Mängel der sozialen Gesetzgebung schärfer zutage. Unerträglich ist das Stotzen der deutschen sozialpolitischen Gesetzgebung, während die kapitalistische Entwicklung tiefenfortschrittliche macht. Die nächste Aufgabe der Sozialdemokratie ist es, die sozialpolitische Gesetzgebung von neuem in Fluß zu bringen.

In der Hoffnung, daß dieser Parteitag alle diese Aktionen vorbereiten, den Kampf wappnen und für die Agitation Material liefern wird, erkläre ich ihn für eröffnet. (Stürmischer Beifall.)

Lipinski-Leipzig schlägt namens Parteiausschuß, Kontrollkommission und Parteivorstand als Vorsitzenden die Genossen Ebert-Berlin und Vock-Gotha vor.

Ebert teilt mit, daß das Besinden des Genossen Gaase sich bessert. (Bravo!) Der Wunsch des Parteitages auf baldige Genesung wird Gaase telegraphiert. Die Mitteilung, daß der Parteikassierer Gerich wieder gesund und anwesend ist, wird beifällig aufgenommen. Der Redner begrüßt den internationalen Sekretär Punsmanns, ferner Bernerstorfer und Folke für Oesterreich, Buchinger für Ungarn, Keir Gardie-England, Anseele und Vandermislen-Belgien, Troelstra-Holland, Die Olian-Norwegen, Platten-Schweiz, Pefuso-Portugal und einen Russen. (Beifall.)

Bernerstorfer-Wien beklagt den Verlust Bebels, dessen besondere Lieblinge gewesen zu sein sich die Oesterreicher einbilden können. Die Persönlichkeit unseres verehrten, ausgezeichneten Viktor Adler hat auf Bebel stark eingewirkt. Adler kann leider krankheitshalber nicht hier sein. Redner weist die Behauptung zurück, daß die Oesterreicher nur Opportunisten seien, Adlers Führerschaft bürge dafür, daß das nicht der Fall ist.

Keir-Gardie-London, von Frank überführt, überbringt Grüße von zwei Millionen englischen Gewerkschaftern und 60 000

englischen Sozialisten. Er betrachtet Nebels Tod und schildert die schmerzlichen Fortschritte der englischen Arbeiterbewegung, die den härtesten Kampf gegen Müllungen und Kriegsbege führt.

Troelstra - Amsterdam (mit Weisfall begrüßt) anerkennt die hohe Bedeutung der Weiterentwicklung der deutschen Sozialdemokratie für die ganze Internationale und hebt den widersinnigen Zustand hervor, daß die stärkste deutsche Partei nicht den gebührenden Einfluß im Staate hat. Dies ist eine unerhörte Hemmung sozialer Kräfte. Da in Deutschland der Gegensatz zwischen dem Friedenswillen der mächtigsten Partei und dem militärischen Streben der herrschenden Klassen stärker hervortritt, als sonst irgendwo, ist ein immer lebhafteres Suchen der deutschen Partei nach entsprechenden oder neuen Kampfmethoden verständlich. Eine so große Partei muß entweder volle Geltung haben in der Regierung und Gesetzgebung oder sie muß durch außerparlamentarische Aktionen das Bedürfnis zu befriedigen suchen, die wirklich gewonnene Macht zur Erreichung neuer Positionen zu betätigen. Deshalb ist die Verhandlung des politischen Massenstreiks auf diesem Parteitag von großer Bedeutung für die ganze Internationale. Neben dem deutschen Parteitag für die Unterstützung des holländischen Wahlkampfes und die Bekämpfung der holländischen Arbeiter, sowie die Ursachen, warum die holländische Partei nicht für das Mindestmaß eingetreten ist, wodurch die Liberalen den Kampfsportcharakter der Sozialdemokratie zu beeinträchtigen hofften. Wie stellen den Liberalen Unterstützung in Aussicht, wenn sie politische Fortschritte sichern. Das wollten sie nicht tun, wir stehen daher ebenso frei und selbständig da, wie jemals. (Weisfall.)

Wanderer mit dem Weisfall rühmt die deutsche Bildungsarbeit als Vorbild für Belgien. Der belgische Generalstreik habe Rechte für das allgemeine Wahlrecht geschaffen. Die Organisationsfrage sind nachher und keret, ihn wieder zu beginnen. Doch das allgemeine Wahlrecht!

Wagner - Budapest: Ungarn leidet doppelt unter der verbrecherischen Dummheit der österröisch-ungarischen Diplomaten und den nationalistischen Tieren als ungarische Ministerpräsidenten. Um die in der Ukraine verbrochene Wahlfälschung in Ungarn zu beseitigen werden.

Latten - Zürich überbringt den Gruß der Züricher Arbeiter, die Nebels Leiche zu Grabe geleitet haben. Er schildert die Verschärfung des Klassenkampfes in der Schweiz.

Peluso - Lissabon schildert die Enttäuschung der portugiesischen Arbeiter durch die bürgerliche Republik, an der gleichwohl festgehalten wird.

Guyman erinnert an seine Verurteilung aus Paris. Einnere Länder haben die Sozialisten ins Königreich ein. Die Sozialdemokratie habe durch den Protest gegen den Weltkrieg moralisch außerordentlich gewonnen. Nebels Vermächtnis, das Wort "Vorbild" wird die ganze Internationale beschließen.

Zahlreiche Begrüßungstelegramme sind eingegangen. Ebert dankt den ausländischen Genossen und beseitigt die treue internationale Genossenschaft der deutschen Sozialdemokratie.

Nächste Sitzung Montag Vormittag 9 Uhr.

Zur Wahl der Parteivorständigen

Der Parteivorstand, die Kontrollkommission und der Parteiauschuß hielten in Jena eine Sitzung ab. Einstimmig wurde beschlossen, dem Parteitage den Genossen Fritz Ebert als Vorsitzenden der Partei neben dem Genossen Sanae vorzuschlagen.

Politische Uebersicht.

Praktische Arbeit der Sozialdemokraten in den Gemeinden.

Seit Jahr und Tag müht sich die Reichsverbandspresse um den Nachweis, daß die Ermählung einer sozialdemokratischen Mehrheit für eine Gemeinde mindestens den sicheren Untergang bedeute. Weinabe täglich haben wir uns irgendwo mit den Schauermärchen über sozialdemokratische

Erweckt.

Ein Roman aus dem Proletarierleben von A. Ger.

66] (Nachdruck verboten.)

Mit zartem Wogenrhythmus sehr Helmut ein, und immer wieder selbsterleuchtend, als es ihm je gelungen ist, quellen heute die Zähne aus dem alten Meißnerinstrument. Als die letzten Klänge gleich einem süßen Liebesgestöhnen verhaucht sind, hebt Dora auf, schlingt ihre Arme um den Hals ihres Gatten, legt ihren Kopf an seine Brust und weint vor Glück und Seligkeit.

Am Vorabend des Weihnachtsabends baßt das Kantorbau von Sagen und Scherzen wider. Helmut und Dora sind wie zwei fröhliche Kinder damit beschäftigt, ihren großen Tannenbaum zu schmücken. Draußen klirren und glitzern unter den Stacheln der tiefstehenden Winterwolke Märchen von Schneefrischhalten, so daß Dora immer wieder durchs Fenster schaut, um sich an diesem Naturwunder zu ergötzen. Dabei gewahrt sie, daß auf dem Hof Helmut mit dem Schneepflug ausgefahrenen Wege ein Mann heraushaut und den Schneepflug ausgetrieben, entfernt sie ihn. Es ist der Hausmann von Waldschrieben. Er übergibt Dora, die schnell die Haustür öffnet, einen Brief, daß das Schreiben von ihrer Mutter kommt. Wieder zu Helmut in das Zimmer tretend, sagt sie belagert: „Der Mama wird doch nichts passieren! Sie sendet uns einen Brief.“

Schnell öffnet Dora das Auser, entsetzt den Bogen und sieht laut:

„Meine lieben Kinder! Als Einladung überende ich Euch einen Brief, den ich heute morgen durch die Post erhalten habe. Wenn ihr ihn gelesen habt, werdet ihr begreifen, daß ich die Weihnachtsfeier nicht bei Euch verbringen kann. Ich habe mich sehr darauf gefreut, doch das Schicksal hat es anders gewollt. Wenn er mich auch verlobt hat, jetzt, wo er sich im schwersten Unglück befindet, ist mein Platz an seiner Seite. Ihr werdet das verstehen.“

Ich teile bereits heute Vormittag. Bei Euch noch vorzusprechen, ist mir nicht möglich, da ich packen muß und die mir zur Verfügung stehende Zeit nur kurz ist.

Verlebt die Feiertage auch ohne meine Anwesenheit im Kantorbau recht glücklich und dankt an Eure Mama, wie auch meine Gedanken ständig bei Euch weilen werden. Lebt wohl und seid tausendmal begrüßt und geküßt

von Eurer Mama.“

In Doras Augen steigen Tränen. Sie hatte sich alles schon ausgemalt, wie sie mit ihrem Helmut und den beiden Wärlern die Feiertage verbringen wollte. Sie rißte Helmut den beiseitegeschickten Brief. Er lautete:

Untaten etwa in Mühlhausen oder in Vera, in Offenbach oder in Müllhausen herumzuschlagen. Alle Nichtstunstellungen, die gelegentlich in unserer Presse erschienen, blieben unbeachtet oder boten nur neuen Anlaß, alle Klagen mit eiserner Stirne zu wiederholen. Selbst gerichtliche Urteile gegen einzelne Verleumder brachten die Verleumdung selbst nicht zum Schweigen. In der Widerlegung der falschen Nachrichten dürfen wir indessen nicht müde werden: Steter Tropfen höhlt den Stein. Sicherlich um so leichter und rascher, wenn ihr ein so überwältigendes Tatsachenmaterial zu Grunde liegt.

Die „Kommunale Praxis“ bringt in ihrer Partei tagung in einer solche Tatsachenzusammenfassung, eine Schilderung der Tätigkeit sozialdemokratischer Mehrheiten in den Vertretungsgemeinschaften deutscher und ausländischer Gemeinden. Wenn auch, wie es in einer einführenden Notiz heißt, aus Rücksicht auf den zur Verfügung stehenden Raum diesmal die Betrachtung der interessanten Vorgänge in französischen, schweizerischen und italienischen Gemeinden mit sozialdemokratischen Mehrheiten ausgeschieden werden mußte, so ist doch aus den deutschen Einzelstaaten und aus Nordamerika ein Material zusammengetragen worden, das uns in allen kommenden kommunalen Kämpfen die wertvollsten Dienste leisten kann.

Hier wird dargelegt, wie sich namentlich manche staatliche Aufsichtsbehörden nicht schämen, immer neue Schwierigkeiten, oft unter direkter Verletzung von Recht und Gerechtigkeit, unseren Vertretern in den Weg zu stellen, wie bürgerliche Gegner, nicht zufrieden mit dem Vorbringen, den ihnen die ungerechten Wahlrechte in den Gemeinden verleißen, nicht etwa nur loyalen Widerstand leisten, was ihr gutes Recht ist, sondern zu direkten Gewaltmitteln ihre Zuflucht nehmen: wir sehen aber auch, wie dennoch — trotz alledem — die Sozialdemokratie schließlich die schwersten Hindernisse siegreich überwindet. Einfache Arbeiter, ungeübt in der Verwaltung großer Gemeinwesen, befaßt mit der schweren Sorge um ihren eigenen Lebensunterhalt, ohne den kräftigen Rückhalt, den ihnen im größeren Verbande die Macht gewaltiger Wählermassen zu verleihen vermag, auf einseitigem Posten stehend, haben in der Tat schlecht hin Großartiges geleistet und den Beweis erbracht, daß sie voll Hingebung und Treue in den Dienst des allgemeinen Wohles zu treten geneigt und geeignet sind.

Die Dokumente, die diesmal die Parteitagsnummer der „Kommunale Praxis“ zusammengetragen hat, liefern so auch einen wertvollen Beitrag zu unserer Parteigeschichte. Bestellungen und Abonnements nehmen alle Buchhändler und Korporture entgegen, dort sind auch einzelne Gesie dieser Nummer zu haben. Namentlich unsere Vereinsbibliotheken sollten sich die Gelegenheit einer wertvollen Bereicherung ihrer Bestände nicht entgehen lassen.

Krieg um die Fremdenlegion?

Die nationallistischen Heber fahren fort, die Angelegenheit der Fremdenlegion als Konfliktstoff zwischen Deutschland und Frankreich auszunutzen und schlagen dabei immer härtere Töne an. Der nationalliberal Dreiklassenparlamentarier Arning versucht im „Deutschen Kurier“ die Reichregierung hart zu machen. Er schreibt:

Die Fremdenlegion stand praktisch vor der Auflösung, bis der Zwischenfall von Casablanca sich ereignete. Deputierte, die aus dem deutschen Konsulat an Bord eines deutschen Schiffes gebracht werden sollten, wurden unter Anwendung tätlicher Gewalt den deutschen Konsularbeamten entzogen und schließlich durch Abereinkommen und Schiedsgericht den Franzosen endgültig ausgeliefert. Wenn damals trotz allem Wenn und Aber unsere Regierung festgehalten wäre, und verlangt hätte, was jede andere Nation verlangt haben würde, dann wäre von der Fremdenlegion vor allen Dingen von den Deutschen in ihr nicht viel übrig geblieben.

Ziele Gelegenheiten ist verkannt worden. Einige Vorfälle der letzten Zeit aber haben die Gemüter bei uns wieder tief erregt. Es geht ein Rauchen durch den Wälderwald, Zeitungsuntersagen werden gehalten. Vereine gegen die Fremdenlegion

werden gegründet. Was aber nützt das alles? Pohnen klingt es von drüben zurück: „Je mehr ihr schreibt und von Aufklärung redet, desto größer ist der Zulauf, den unsere Fremdenlegion hat. Die hatten wir größeren Zulauf, als gerade in dieser Zeit.“

So geht es nicht. Was notwendig und unumgänglich ist, ist ein rückhaltloses energisches Vorgehen der Reichsregierung, das keinen Zweifel daran lassen darf, daß wir ein Ende dieser deutschen Schmach sehen wollen.

Der Zwischenfall von Casablanca ist, wie es sich unter zivilisierten Völkern gehört, durch ein Schiedsgericht beigelegt worden. Der tatsächliche Sachverhalt, der sich dabei ergab, sprach aber nicht zugunsten der beteiligten Deutschen. Im übrigen kommt man um die Tatsache nicht herum, daß die Fremdenlegion schon 22 Jahre lang besteht und seit je mit deutschen Elementen stark durchsetzt war, ohne daß es deswegen zu einem Konflikt mit Frankreich gekommen wäre. Mittlerweile hat es sogar aus ganz anderen Gründen einen Krieg gegeben und die Gelegenheit des Friedensschlusses ist nicht dazu benützt worden, von Frankreich die Auflösung der Fremdenlegion zu verlangen. Es ist auch nicht einzusehen, wie man den deutschen Schmach durch einen Druck auf Frankreich ein Ende machen will. Diese Schmach besteht doch nur darin, daß so viele Deutsche sich bereit finden lassen, für den französischen Imperialismus ihre Knochen zu Markte zu tragen. Die Schande liegt im Angebot selbst, nicht in der Annahme des Angebots. Durch Drohungen ist also gar nichts zu erreichen. Vorhandene Mißstände können nur durch ein freundschaftliches Einvernehmen beseitigt werden. Die besten Mittel aber, um die deutsche Flucht in die Fremdenlegion aufzuhalten, sind ordentliche Verhältnisse daheim und sozialdemokratische Jugenderziehung.

Schädliche Monarchenreden.

Die Reden, die von Wilhelm II. und seinem griechischen Schwager Konstantin auf dem Berliner Anhalter Bahnhof gehalten wurden, haben sich als ein überer Entgangstrumpf der deutsch-griechischen Freundschaft erwiesen. Herr Konstantin ist von der Regierung und der Presse seines Landes wegen seiner preußischen Ueberbändiglichkeiten derart abgefanzelt worden, daß mit ihm zugleich auch die deutsche Regierung getroffen erscheint. Umso größer ist natürlich die Befriedigung in Frankreich über die Abbitte, die der griechische Ministerpräsident in Paris wegen der Ungeschicklichkeit seines rebebeachteten Herrschers dort geleistet hat.

Wieder einmal eine Blamage der deutschen Auslandspolitik! Und die Nationalen stellen jetzt klüßmännige Betrachtungen darüber an, ob es möglich gewesen wäre, diese Blamage zu verhindern. Verschiedene Blätter haben gefordert, daß die Bahnhofsreden veröffentlicht wurden, und die „Reinische Zeitung“ hat darauf entgegnet, die Veröffentlichung sei notwendig gewesen, weil die Reden doch nicht geheim hätten bleiben können.

Es gäbe aber zur Vermeidung auswärtiger Peinlichkeiten ein noch besseres Mittel als die Geheimhaltung politisch verunglückter Monarchenreden, nämlich ihre Unterlassung.

Groß-Berlin für die Reichsarbeitlosenversicherung.

Eine Konferenz der Vertreter der Groß-Berliner Gemeinden hat am letzten Sonnabend mit Einstimmigkeit beschlossen, an den Reichskanzler eine Petition zu richten, in der ein Vorgehen des Reiches auf dem Gebiete der Arbeitslosenversicherung gefordert wird. Die Genugtuung über diesen einmütigen Beschluß wird allerdings durch den Umstand stark herabgemindert, daß ein positives Ergebnis in Bezug auf die Einrichtung einer kommunalen Arbeitslosenversicherung nicht erreicht worden ist.

Man hat sich dabei hinter den Vorwand verchanzt, daß das Berliner System schon deshalb nicht helfen könnte, weil

„Sehr geehrte Frau Rosa!“

Als alter Geschäftsfreund Ihres Gatten muß ich Ihnen leider eine tiefsaurige Mitteilung machen. Wahrscheinlich ist die Kunde von dem großen Unglück, das unsere Industrie und unseren Handel wie unser gesamtes Geschäftsleben getroffen hat, noch nicht bis zu Ihnen in Ihren Betätigungskreis gedrungen: Unsere Bundesbank hat sich vorgeeignet insoweit erklären müssen. Der Zusammenbruch ist ein vollständiger, das Aktienkapital bis auf den letzten Pfennig verloren.

Die Schuld an der Katastrophe trägt neben dem Aufsichtsrat, der seine Pflicht nicht erfüllte, einzig und allein der erste Direktor der Bank, Doktor Köhling, der gestern verhaftet und in das Gefängnis abgeführt wurde.

Durch seine verbrecherische Gemeinnützigkeit und wahrscheinlich noch schlimmeres hat Dr. Köhling das alte, gut fundierte und hochangesehene Bankinstitut in wenigen Jahren total ruiniert und unermessliches Unheil über unser ganzes Land gebracht.

In dem ganz hart Betroffenen gehört auch Ihr Herr Gemahl, der bei dem Zusammenbruch der Bank sein gesamtes Vermögen verloren hat. Im ersten Stadium über das Ungeheuerliche hat er einen Schlaganfall, an dem er schwer daniederliegt und von dem er, nach Ansicht der Ärzte, eine dauernde halbseitige Lähmung des Körpers befallen wird.

Genehmigen Sie den Ausdruck meines tiefen Bedauerns, daß ich Ihnen eine solche Nachricht übermitteln muß.

So höchstschmerzhaft und ergebnislos

Artur Richter,
in Firma Richter u. Neumann.“

„Er arme Papa.“ sagt Rosa, als Helmut zu Ende gelesen. Auch sie denkt in diesem Augenblick nicht daran, daß sie von ihm verlassen ist. Seine Tränen des Mitleids laufen ihr über die Wangen. Dann aber überkommt sie ein Gefühl tiefer Freude, daß sie der elenden, ohnehinigen Welt, in der sie früher lebte, entkommen und in einem festeren Hafen geborgen ist, in dem die Schicksalwellen der guten Gesellschaft nicht zu dringen vermögen. Einmal wird sie sich ihrem Helmut an die Brust und Helmut versteht, was in Doras Innem vor sich geht. Dieblosend fährt er mit seiner Rechte über ihr reiches, blondes Haar. „Es sind die Wärlern, welche von der Zukunft einer in der Fortsetzung begriffenen, kranken Gesellschaft aufsteigen. Uns erreichen sie nicht, mein Herz. Wir leben in der letzten Atmosphäre des um eine bessere Welt, eine schönere Zukunft, ein edleres Menschentum kämpfenden armen Volkes.“

Freudig nickt ihm Rosa zu. „Ja, mein Helmut! Und das Glück, eine Bürgerin dieser neuen, kommenden Zeit geworden zu sein, verdanke ich Dir. Deiner Liebe und deinem Beistand.“

Dafür werde ich aber auch, als Dein guter Kamerad, sei es im Glück und in der Freude, oder im Kampfe um Liebe, bis zu dem Tod getreu an Deiner Seite stehen.“

Mit einem Jauchzen hebt Helmut seine in ihrer Begleitung doppelt schöne Dora hoch, trägt sie wie ein Kind durch das Zimmer und jubelt: „Ein getreues Herz zu wissen, ist der Lebenshöchster Preis. Und ich habe diesen Preis gewonnen!“

Dann machen sich beide wieder an die Ausschmückung ihres Weihnachtsbaumes. Helmut verleiht ihn mit einer großen Zahl Kerzen aus Porzellan mit elektrischem Glühlicht. Als er damit fertig ist, verbumst er das Zimmer und macht eine Probebeleuchtung.

„Sehen Sie schön!“ ruft Dora. „Es sieht ganz so aus, als ob die Zwelge wirklich Kerzen tragen.“

Und dabei brauchen wir weder Dichter zu puzen, noch neue aufzufinden und auch nicht zu befürchten, daß unser schöner Baum durch irgend einen Zufall in Stammen aufgibt.“

Am Abend werden im Kantorbau die Läden nicht geschlossen, auch die Vorgänge nicht zugezogen. Einzelne und in Gruppen kommen die Kommengrüner, um durch die Fenster einen Blick in das Heim ihres Heim zu werfen und den im herrlichsten Lichterglanz strahlenden Weihnachtsbaum zu bewundern.

Drimmen sitzen drei glückliche Menschen zusammen und antworten fröhlich auf die Scherzwoite, die hin und wieder aus den Reihen der Draußenstehenden laut werden.

„Eins fehlt noch“, sagt Helmut, „um dem heutigen Abend die richtige Weiße zu geben. Stets war es Sitte im Kantorbau, am Weihnachtsabend ein Adwentstied zu singen. Diesem alten, schönen Brauche wollen auch wir treu bleiben. Nur mit neuem Geiste wollen wir ihn erfüllen. Ich werde Dir die Melodie erst einmal auf der Geige vorspielen, Dora, und dann wollen wir singen.“

Aufmerksam lauscht Dora der Geige, während sie sich dem Text, den ihr Helmut auf einem Blatt Papier übergeben hat, einprägt.

Erneut beginnt Helmut zu spielen, und getragen von zwei klaren, wohltönenden Stimmen klingt es hinaus in die stillen Winternacht zu den draußen anhängig Wartenden:

Nicht hoffe mehr nach alter Sitte,
Daß dir ein Wunderstern erscheint,
Dich führend zu des Hellsands Götter.
So ist die Sage nicht gemeint.
Schau auf: Ein Stern mit hellem Scheine.
Der Sozialismus winkt dir an!
Und jene Götter? Die dein!
Und der Erdbes der dir bist!

E. d. e.

ble meisten Gewerkschaften des Raugewerbes eine Arbeitslosenunterstützung nicht befehlen, man scheint aber nicht gewillt zu haben, daß diese Organisationen eben so babei sind, das Verfaßte nachzuholen.

Es bleibt also bei dem bläßlichen unbefriedigenden Zustand, daß sich jede Berliner Gemeinde zur Arbeitslosenversicherung anders stellt: Schöneberg hat sie, Neukölln möchte sie gerne einführen, wünscht aber gemeinsames Vorgehen aller Kommunen, Charlottenburg hat sie abgelehnt, Berlin berät noch. Es geht hier also ganz ähnlich zu, wie im vorigen Jahre bei der Beratung der Feuerungsmaßnahmen, wo sich Reich und Kommunen gleichfalls gegenseitig die Arbeit zuschoben, um womöglich selber von ihr verschont zu bleiben.

Die Uneinigkeit und Unentschlossenheit der Berliner Gemeinden stellt diesen selbst kein gutes Zeugnis aus, sie ist aber ein Grund mehr, die reichsgesetzliche Regelung zu fordern, ohne die nichts Ganzes und Einheitliches geschaffen werden kann. Groß-Berlin verlangt sie, der Städtetag in Posen hat sie gefordert, und es ist zu wünschen, daß sich alle einzelnen städtischen Gemeinden diesem Vorgehen anschließen.

Die Wohnungsnot und das Reich.

Noch in diesem Jahre wird nach der Meldung einer polnischen Korrespondenz auf Veranlassung der Reichsregierung eine Kommission zusammengetreten, die sich mit einer Reihe von Fragen beschäftigen soll, welche mit der Wohnungsnot im Zusammenhang stehen. Die Aufgaben der Kommission bestehen nach der Meldung der Korrespondenz darin, durch Vernehmung von Sachverständigen im förmlichen Verfahren die wichtigsten, und rechtlichen Grundlagen unseres Wirtschaftssystems, sowie das Schicksal und die Verwendung der zu Wohnzwecken verwendeten Grundstücke zu prüfen, wobei besondere Rücksicht auf die Bedürfnisse des Kleinwohnungsbaus zu nehmen ist. Die etwa festgestellten Mängel, die sich durch die Verhandlungen ergeben würden, dürften dann zur Prüfung der Frage führen, ob und in welcher Weise sie sich durch reichsgesetzliche Maßnahmen beseitigen lassen, wobei in welcher Weise sie seitens der einzelnen Bundesstaaten abgestellt werden könnten. Im engen Zusammenhang mit der Wohnungsfrage steht auch die Prüfung der Angelegenheit, ob im staatlichen Staatlichen Amte eine besondere Abteilung für Wohnungswesen geschaffen ist, welche sich mit regelmäßigen Untersuchungen befaßt, die sich über die Ergebnisse der Wohnungsuntersuchung, sowie auf eine Uebersicht über die Lage des Wohnens, Bau- und Wohnungsmarktes in den einzelnen Bundesstaaten beziehen. Weiter schweben Verhandlungen über die Frage des Ausbaues einer Bilanz des Reichs und der Einzelstaaten über die zweite Hypothek zur Besserung der Verhältnisse des gemeinlichen Wohnungswezens. Hierbei dürfte der Gedanke maßgebend sein, daß die Reichsregierung, wenn sie ihrerseits auch Mittel für die Beschaffung der zweiten Hypothek nicht zur Verfügung stellen und auch keine Bürgschaft dafür übernehmen könnte, jedenfalls die Aufgabe hat, zu untersuchen, ob und wie weit die zivilrechtlichen Grundlagen für das Hypothekenwesen einer Besserung bedürfen. Verhandlungen mit den Veräußerungsämtern über die Bürgschaft für zweite Hypothek haben bereits stattgefunden. In der Reichstagskommission wurde fernerzeit besonders betont, daß die Unerfüllung des Reichs bei der Förderung des Wohnungswezens durch eine Bilanzübernahme auch Privatunternehmern zugute kommen könnte, wodurch eine Erweiterung der Fürtzge in dieser Hinsicht über die Kreise der Genossenschaften hinaus ermöglicht würde.

Nationalliberaler Streik.

Der nationalliberale Streikmann, M. d. R. a. T., hat im Rund der Industriellen zu Leipzig und in Gegenwart hoher Herrschaften aus den Reichsämtern eine nationalliberale Rede gehalten. Während er sich zunächst als ein Freund des Sozialismus erklärte, von dem auch die Industriellen Gebrauch machen müßten und während er zuerst hervorhob, daß mit der steigenden Macht der Organisations auf beiden Seiten das Verantwortungsbewußtsein wachse, redete er dann den Feinden der Arbeiterorganisation das Wort, indem er Polizei und Justiz zur noch energischeren Anwendung der bestehenden Gesetze schief machte und über den sozialdemokratischen Terrorismus zu jammern ansetzte. Die Gewerkschaften will er durch das Darnachsehen der Verletzung der Rechtsfähigkeit von Objekten der Schadenersatzpflicht machen und gegen ihre Organisationsarbeit eine Verschärfung des Nötigungsparagraphen herbeiführen. Eine Aenderung des Reichstagswahlrechts widersteht er, denn so würde die Revolution bedeuten — sagt selbst Streikmann — und könnte den Anarchismus an die Stelle des Sozialismus setzen. Die Industrie soll nach ihm große Wählermassen um sich sammeln — aber solche Mäher werden die Arbeiter doch nicht sein, daß sie ihn selber wählen. Herr Streikmann begrüßt es ja schon, daß die nationalliberale Fraktion ihre Stellung zur Streikpostenfrage revidiere! — Im Interesse der deutschen Volkswirtschaft wünscht er eine großzügige Unterstützung der deutschfreundlichen Kräfte im Ausland und Unterstützung aller Maßnahmen zur Unterstützung unseres ausländischen Nachkriegsstandes. Also, Herr Streikmann unterstützt diesmal in einem Satz den nationalliberalen Schrei nach Steuergeldern für die kirchliche Zeitung der Zeitungen. Richtig war die eidesstattliche Versicherung des verflochtenen Abgeordneten, daß er und der Bund der Industriellen mit Sozialismus nichts zu tun habe. Desser wird niemand die Herzen verdaulich haben — wenn es nicht die Ueberwachmacher vom Zentralverband deutscher Industrieller am Reichstag noch tun! Auch sie tagen in Leipzig und König Friedrich August hat sich zu Besuch angejagt.

Der dritte deutsche Richtertag beschäftigte sich am Sonnabend mit der Bekämpfung der Verbrechen im neuen Strafrecht. Es wurde von allen Rednern verlangt, daß im Zukunft den Richtern größere Freiheiten eingeräumt werden. Der Richter soll nicht strikte an die Paragraphen gebunden sein, sondern aus Zweckmäßigkeitsgründen und vom sozialen Standpunkt aus urteilen dürfen. Es gelangte schließlich eine Reihe von Leitsätzen zur Annahme, in denen es heißt: Die Strafgesetze müssen so beschaffen sein, daß sie dem Richter die wahrhaftige und ungekünstelte Tatsachensfeststellung und Rechtsanwendung erleichtern. Das Strafrecht der Gegenwart, das den kulturellen und Sittlichkeitsbedürfnissen angepasst sein muß, erfordert eine freiere Stellung des Richters zur gerechten und wirksamen Bekämpfung des Verbrechens. Es soll für eine freiere Stellung des Richters zum mindesten in der Straffrage ein Wolltitions- (Strafnachlass-) Recht und weite Strafrahmen gefordert werden. — Auf Antrag des Reichsgerichtsrats Dr. Lobe-Lepzig gelangte nach folgender Beschluß zur Annahme: Hat der Täter nachweislich in dem Glauben gehandelt, die Tat sei erlaubt, weil er sich über das Gesetz oder dessen Anwendung irte und ist der Irrtum entschuldigend, so kann der Richter nach den besonderen Umständen des Falles die ordentliche Strafe nach freiem Ermessen mildern oder Freisprechung erfolgen lassen. Darauf wurde der Richtertag geschlossen.

Berichtungen deutscher Seeleute in Amerika. Der New-York Herald veröffentlicht einen Bericht des Kapitäns D. Krieger, der die Tacht des deutschen Kronprinzen bei den Regatten in Marble Head steuerte. Hierin wird Klage geführt über die standalige Behandlung, welche die deutschen Seeleute von dem

amerikanischen Publikum erdulden mußten. Kapitän Krieger jagte: „Ich werde mich bei dem deutschen Kronprinzen über die beleidigende Behandlung beklagen, die uns durch den Mob von Amerika zuteil wurde. Wir wurden wie Hunde behandelt, und mit Freischen und faulen Eiern beworfen.“ In ähnlichem Sinne äußert sich Kapitän Ipsen.

Verbot des freien Waffenverkaufs. Die „Braunschweigische Landeszeitung“ will aus zuverlässiger Quelle erfahren haben, angeht die Vorgänge der letzten Wochen seien neue Verhandlungen der Bundesregierungen eingeleitet über das Verbot des freien Waffenverkaufs durch die Reichswehrverordnung.

Die parlamentarische Untersuchungskommission. Das Reichsamt des Innern hat die Vorarbeiten für den Zusammentritt der parlamentarischen Kommission, die die Bedingungen der Militärleistungen des Reichs einer Prüfung unterziehen sollen, erledigt. Die Kommission wird Anfang November im Reichstag zusammenreten.

Landtagswahl in Ostpreußen. Bei der Landtagswahl in Ostpreußen (Westpreußen) erhielt der Kandidat des Centrums G. L. H. 4025, der nationalliberale Kandidat Müller 2659 und der Sozialdemokrat Fiebig 1761 Stimmen. Es hat eine Nachwahl stattgefunden.

Wendigung in der preussischen Polenpolitik? Der „Kurjer Lwow“ meldet aus Losen, daß dort Gerüchte über eine neue Wendung der preussischen Polenpolitik aufkamen. Nach diesen Gerüchten gerann Oberpräsident Schwarzkopf Kaiser Wilhelm und die führenden preussischen Kreise für ein wenigstens in der Form milderes Vorgehen den Polen gegenüber, um gegebenen Falles die polnische Bevölkerung nicht gegen sich zu haben. Im Winter 1912 hätte die preussische Regierung erkannt, daß Oesterreich in dieser Beziehung vor Preußen einen nicht zu unterschätzenden Vorteil voraus habe. Die gewaltsame Verdrängung polnischer Güterbesitzer zeigt ja, was an diesen Geschichten wahr ist.

Rußland.

Rom Glanze der Balkanmacht Ruminiens.

Trotzdem Rumänien, dessen herrschende Clique sich in Ruhme der unglücklichen Eroberung und des Schicksals unter den erschöpften Kriegsjahren sonnt, nicht in die Kämpfe selbst verwickelt worden ist, hat der kurze Feldzug doch ausgereicht, die gewöhnliche Günstigkeit und Schimmerer unter den militärischen Weisenden ins Licht zu setzen, und zugleich dem Lande eine bitterste Erkenntnis in der Cholera hinterlassen. Trotzdem die Regierung weiß, daß in Bulgarien die Seuche wüthet, ließ sie ihre Truppen dort einrücken. Zwar hatte man, nach dem Vorgang Griechenland, die Infektion mit einem Choleraerum vorbereitet, aber der Generalkommando beschränkte diesen Vorstoß so sehr, daß Tausende ungenutzt abstarben mußten. Viel davon erlag den Cholera; die übrigen verschleppten, da keine Desinfektion erfolgte, nach den Demobilisierung die Krankheit durch das ganze Land. Dabei hätte die Regierung in der letztgenannten Weise die Anwendung von Schutzmaßnahmen unternommen. Eine Menge jüdischer Aerzte, die sich freiwillig zur Verfügung gestellt hatten, hatte sie, als „Fremde“ abgelehnt. Und während sie am Ende des Rumänischen eine Quarantäne von fünf Tagen verhängte, hatte sie zuvor den größten Teil ohne Vorkehrungen einziehen lassen. Danach eine Periode der Streitereien zwischen Zivil- und Militär-Sanktionsverwaltung, aber keine ernste Hilfe.

So wenig ernstlichen Charakter der Feldzug trug, genügte er schon, auch sonstige schwere Schäden zu verursachen. Tagelang, so wird der „Gumantle“ berichtet, man verlor den Gehirnschmerz auf bulgarischem Boden, mit Schlägen bedekt und ohne andere Nahrung als Baumstäbchen. Von den Vorgesetzten machte aber mancher einträgliches Geschäft. Zum Beispiel ein Oberst, dem man solche Geschäfte vorwirft. Er soll Rechnung legen, was Papier und in besser Ordnung. Aber die Autos und Fuhrer von dreitausend Stück Vieh, die er gekauft haben will, sind nicht vorhanden. Manche Offiziere beschuldigen viele ihrer Kameraden, sich in wenigen Tagen im Einverständnis mit den Desertanten standlos berichtet zu haben. Die Regierung aber, zufrieden mit ihren Erfolgen, denkt nicht daran, die Hand an die Wurzel des Uebels: die Oligarchie einer engen Gruppe Privilegierter, zu legen. Nach wie vor bleiben 400.000 Juden, trotz ihrer Heranzüchtung zu jeder Art Guts- und Wirtshaus und trotz der ausdrücklich von Rumänien im Berliner Vertrag von 1878 übernommenen Verpflichtung zur Schaffung der Rechtsgleichheit, als „Fremde“ aller Bürgerrechte beraubt und den schmerzhaftesten Schikanen ausgesetzt. Nach wie vor leidet die Masse des Volkes: Bauern und Arbeiter, unter politischer Rechtlosigkeit rückwärtsfortschrittlicher Ausbeutung und Verdrängung. Und die Sozialisten sind die einzige Partei, die für eine ernsthafte Reform eintritt.

Ein kapitalistisches Organ über kapitalistische Kolonialpolitik in Frankreich.

Unter Pariser Korrespondent schreibt uns: „Es ist klar, daß die Enteignung eines ganzen Volkes, das von der Völkerei, auf dem es lebte, verlagert wurde, mit unendlich viel Behusamkeit hätte vollzogen werden sollen. Es ist im Gegenteil brutal gemacht worden. Um die Eingeborenen auszuheben, hat sich der Fürstendienst darauf gestützt, daß das muslimische Recht dem Staat den Besitz aller unfruchtbareren Völkerei zuspricht. Das ist wahr. Es ist nicht minder wahr, daß der Eingeborene ein jahrhundertlanges Gewohnheitsrecht, das eben so achtungswürdig als dasjenige des Staates war, auf den Wald besaß. Wenn man nach dem Grundten sucht, wie die ungenügende Ungerechtigkeit begangen werden konnte, die darin liegt, diese Gewohnheitsrechte verkannt zu haben, so findet man zweiierlei. Der erste besteht darin, daß die Eingeborenen keinerlei ernsthafte Vertretung haben und es ihnen vollkommen unmöglich ist, ihren Wünschen und Leiden Ausdruck zu verleihen. Der zweite besteht darin, daß die algerische Organisation die Eingeborenen völlig der Willkür der Verwaltung ausliefert. In keinem Augenblick kann der Eingeborene sich gegen die Verwaltung selbst verteidigen und seine Rechte vor einem wirklichen desinteressierten und unparteiischen Gericht geltend machen. Es gibt keine Justiz für ihn!“

Wer fällt dieses vernichtende Urteil über die Kolonialpolitik Frankreichs in Algerien? Etwa die „Humanität“, das Zentralorgan der französischen Sozialdemokratie? Nein, der „Temps“, das Zentralorgan des französischen Großkapitalismus. Und er kennt sich darin aus!

Die türkisch-bulgarischen Friedensverhandlungen. Die Konferenz der türkischen und bulgarischen Delegierten dauerte am Sonntagend 1 1/2 Stunden. Nach der Sitzung erklärte einer der Delegierten: Die Verhandlungen über die gesamte Grenzfrage haben Fortschritte gemacht. Es ist möglich, daß die Verhandlungen in Kürze zu einem Ergebnis führen. Dimotika und Kirklisse bleiben noch strittig. Auf türkischer Seite glaubt man, daß die Verhandlungen nicht vor dem nächsten Donnerstag zum Abschluß gelangen könnten. Ein türkischer Delegierter erklärte, daß grundsätzlich zugegeben worden sei, daß die Pforten für den Unterhalt der Kriegsgefangenen keine Zahlungen leisten werde.

Estnische Gefangenschaft. Aus Marinsk, Gouvernament Tomsk, wird gemeldet: Vier im Untersuchungsgefängnis befindliche Inassen haben drei Gefangenaufseher erwischt und sind geflohen. Wie müssen die Gefangenen gequält worden sein, ehe sie diese Tat wagten?

China gibt nach. Die chinesische Regierung hat die japanischen Forderungen voll und ganz anerkannt. Diese waren: Entschuldigend China wegen der japanischen Offiziere in Hankau und auf der Schantungbahn zugelassenen Schimpfes sowie eine Entschuldigend wegen der Nichtachtung der japanischen Flagge, ferner Zahlung einer noch festzusetzenden Entschuldigend.

Parteiangelegenheiten.

Wobels Erinnerungen.

Nach dem Tode unseres Genossen Wobels ist in Parteitagen vielfach die Frage aufgeworfen worden, wie es mit dem dritten Bande seines Buches „Aus meinem Leben“ stehe. Diese Frage beantwortet ein Brief, den Genosse Wobels an den Genossen Kautsky am 21. Juli d. J. schrieb. Der Brief lautet:

Zürich, den 21. Juli 1912.

Ueber Karl!

Ich habe eine leichtwillige Verfügung getroffen und hoffe, Du bist damit einverstanden, daß, wenn ich zur großen Welt abgerufen werden sollte, bevor der dritte Band „Aus meinem Leben“ fertig geworden, Du die Herausgabe übernimmst, soweit das Manuskript druckfertig vorliegt. Ich habe noch wenig zu tun, so ist der Band bis mit 1899 abgeschlossen. Nachgehens rascher.

Voraussetzung ist, daß an dem Manuskript keine anderen, als nur stilistische Änderungen vorgenommen werden. Das läßt sich nur dann, wenn sich herausstellt, daß eine von mir angegebene Tatsache eine irrthümliche ist, die ich selbst berichtigen müßte. Insektenordere sollen auch keine Namen noch lebender Personen, die ich nenne, unterdrückt oder abgeändert wiedergegeben werden, soweit ich dieses nicht selbst im Manuskript getan habe.

Da ich mit Wissen niemand Unrecht getan habe und die historische Wahrheit es erfordert, daß nicht gefälscht wird, so liegt kein Grund vor, an dem Niedergeschriebenen zu ändern.

Die Briefe von mir an meine Frau, an Engels, an Wich, sächliche nur dann, wenn sich herausstellt, daß eine von mir gebliebenen Familieneigentum. Die Briefe von mir an Vollmar, Motteker, Auer usw. gehören ins Archiv. Die Briefe an Schiller sind diesem wieder zuzustellen. Ebenso gehören alle an mich nicht persönlich gerichteten Briefe, die ich gerade in-formation an mich nahm, ins Archiv.

Sämmtliche Broschüren und Allenstücke sind mein Eigentum. Ich bitte Dich, diesen Brief besonders sorgfältig aufheben zu wollen, wenns Deiner Legitimation.

Mein Besten ist augenblicklich zurückerstellend. . . . Ich arbeite jetzt am dritten Band so, daß ich jeden Abschnitt druckfertig mache und dem übrigen Manuskript hinzulasse.

Derlickein Gruß von Hans zu Hans dein W. Wobels.“ Genosse Kautsky bemerkt zu dem Brief u. a., er werde selbstverständlich den Auftrag als heiligste Vermächtnis betrachten und ihn mit größter Gewissenhaftigkeit ausführen. Er werde trachten, das Wobelsche Fragment möglichst bald herauszubringen.

Genosse Wobels hat dem Verein „Arbeiterpresse“, wie der Vorliegende Genosse Wurm in der Generalversammlung dieses Vereins mittheilte, 10.000 Mark leichtwillig hinterlassen.

Tranerknabgung der Verbannten Sibiriens. Der Parteilvorstand erhielt zum Ableben unseres Genossen Wobels noch folgende Schreiben:

Werte Genossen! Tief erschüttert durch die Kunde vom Hinscheiden des großen Führers des deutschen Proletariats, füge auch wir — die Gruppe der politischen verbannten Sozialdemokraten im Dorfe Tolesowo im Gouvernament Einkei in Sibirien — unsere Stimme zu dem Chor jener, die am Grab des unersetzlichen Tribunen der Völker trauern. Der Tod August Wobels ist ein schwerer Schlag nicht nur für die Arbeiter Deutschlands; sein Andenken wird ewig in den Herzen der Proletarier der ganzen Welt fortleben. Indem wir diesen Verlust von ganzer Seele betrauern, einen Verlust, der besonders leicht so schwer ist, wo das gesamte Proletariat seine ganze Kraft zusammenraffen muß, um die imperialistischen Vorstöße der Bourgeoisie abzuwehren, drücken wir die Ueberzeugung aus, daß das erhabene Vorbild des unermüdeten Vorkämpfers, der bis zu seiner letzten Stunde der Sache des Proletariats dienete, die Armees des Proletariats anfeuern wird, ihm nachzugehen; daß so der Tod des Genossen Wobels wie sein ganzes Leben der großen Sache der Befreiung des Proletariats, der Schöpfung der Volkemassen um das Banner der internationalen Sozialdemokratie dienen wird.

Mit Parteigrüß

J. Starowieroff, J. Wron, Cassimir Drees, Wasil Wolwinoff, B. Demidoff, P. Dibienko, Michail Nablmin, J. Borshoff, S. Batschhoff, E. Kallmin, S. Batschamian, Stephan Kopeck, Wasilgenko, Heinrich Dobranickl.

Tolesowo, am 14./27. August 1913.

In dem großen Interesse für Parteifragen, das hier die Verbannten in Sibirien betrafen, könnten sich manche freie Arbeiter in Europa ein Beispiel nehmen.

Die Belgier über den Massenstreik. Den beiden belgischen Genossen Guymans und Vandermissem war von dem Berliner Polizeipräsidenten verboten worden, am Freitagabend vor den sozialdemokratischen Parteifunktionären über den belgischen Massenstreik und die Art, wie er organisiert wurde, zu sprechen; andernfalls würden sie sofort ausgewiesen werden. Der „Vorwärts“ hatte damals gleich mitgeteilt, daß diese Drohung mit Ueberweisung wirkungslos sei, denn die Berliner Funktionäre werden selbstverständlich von dem Inhalt der Ausführungen der beiden Redner auf andere Weise Kenntnis erhalten. Am Freitag hat nun die Konferenz der Wahlkreisfunktionäre stattgefunden. Selbst die Galerie des Kellerschen Saales war bis auf den letzten Platz gefüllt. Es wurden die Uebersetzungen, die die beiden Belgier hatten machen wollen, vorgelesen und der Beschluß gefaßt, sie in der gesamten Parteipresse abdrucken zu lassen. Wir werden sie nach dem Parteitag veröffentlichen.

Genosse Eichorn, der sie vorgelesen hatte, knüpfte daran die Bemerkung: „Die Darlegungen der belgischen Genossen können weder für noch gegen den Massenstreik in Deutschland maßgebend sein. Aber das können wir daraus lernen: Die Arbeiterschaft ist heute mächtig genug, um ihren Willen durchzusetzen, mag es nun nach belgischem Muster oder mit anderen Mitteln geschehen. Auch gegenüber dem Vorgehen einer Polizei wie die Berliner wird die Arbeiterschaft ihren Willen zur Geltung bringen.“

Staatsaktion in Magdeburg. Auf Veranlassung des Untersuchungsrichters in Elberfeld wurde am Sonnabend bei der Buchhandlung der „Volkstimme“ in Magdeburg die Druckschrift: „Wer will unter die Soldaten?“ in 64 Exemplaren beschlagnahmt.

Nicht bestätigt. In Rüsselsheim wurde der Fahrradhändler Jung zum Beigeordneten der Gemeinde gewählt. Das Gewählte wurde aber nicht bestätigt. Sowohl der Kreisauschuß, als auch der Provinzialauschuß stimmten der Nichtbestätigung zu, da Jung Sozialdemokrat ist.

Frauenbewegung.

Ein weiblicher Amtsvormund in der Schweiz. Genossin Dr. Olga Benz wurde vom Stabrat in Zürich als vierter Amtsvormund in die städtische Normundschäftsbehörde berufen. Dr. Benz war ein Jahr lang bei dieser Behörde als Ausführssekretärin tätig, wo sie sich sehr bewährte. Das neue schweizerische Zivilgesetz gestattet die Zulassung von Frauen zur Beauftragung des Amtsvormundschafs und so wurde Dr. Benz unter denselben Bedingungen wie ihre männlichen Kollegen angestellt.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Scheller. — Redaktion und Expedition: Sonnenstraße 7. — Verlag der „Volkstimme“, G. m. b. H. — Druck von G. Scheller, G. m. b. H. — Vertrieb in Berlin: O. W. Scheller, G. m. b. H.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 13. September.

Das objektive Gerichts Urteil.

In dem Prozeß gegen den organisierten städtischen Arbeiter Ernst Fuchs wegen Befehligung von Vorgesetzten hatte die M u r d r - K a m m e r auf Verwertung der gegen das Schöffengerichtsurteil eingelegten Berufung erkannt und an die Urteilsbegründung folgenden bezeichnenden Passus gehängt:

Bedauert der Umstand, daß allein der Angeklagte gegen das Schöffengerichtsurteil Berufung eingelegt hat und dieserhalb das Urteil nicht zum Nachteil des Angeklagten abgeändert werden kann, konnte das Gericht von der Verhängung einer empfindlichen Freiheitsstrafe für die feindliche Handlungsmasse abhalten. Die vom Vorkammer Richter eingelegten Geldstrafen von 20 bzw. 30 Mark erscheinen überaus milder.

Wohlgemerkt, der Verurteilte fühlt sich zu unrecht verurteilt und legt Berufung gegen das Urteil ein, und die Strafammer beantwortet dieses zulässige Rechtsmittel mit einer solchen Bemerkung! Außerdem befanden sich in dem Urteil Rechtsirrtümer genug, sodaß es vom Oberlandesgericht glatt aufgehoben werden mußte. Die obige Wendung aber beantwortete die höhere Instanz mit folgenden laukalen Sätzen:

Wiederum, § 311, Absatz 2 der Strafprozessordnung, ist die Sache zur anderweiten Verhandlung an das benachbarte Landgericht zu verschieben, da nicht zu verkennen ist, daß der sachlich ganz überflüssige Schlussatz der Urteilsgründe die Grenzen objektiver Beurteilung überschreitet.

Falsch diese Kennzeichnung der objektiven Beurteilung mit dem Namen des Oberlandesgerichtspräsidenten Vierhans gezeichnet ist, gibt der ganzen Angelegenheit ein doppelt interessantes Gepräge. Die Verlegung an ein anderes Gericht war vom Verteidiger, Rechtsanwalt W a n d u a n n, ausdrücklich beantragt.

Die Eröffnung der Zentralbibliothek

Nur die Breslauer Partei- und Gewerkschaftsbewegung fand gestern vormittag 10 Uhr im Beisein einer Anzahl Gewerkschaftsvorstände und feierlicher Bibliothekare statt. Schon beim Betreten des Raumes hat man den angenehmen Eindruck. In einem hellen, laudem Zimmer im dritten Stock des neuen Gewerkschaftshauses sind längs der Wände und in der Mitte gleichartige, praktische Regale aufgestellt, die den Bücherschatz tragen, der nun auf 42 Tausend Bände angewachsen ist. Die sorgsam durchgeführten lauderen Bände stehen zunächst noch vollzählig in hübscher Anordnung in den Regalen und beweisen auf den ersten Blick, daß diese Einrichtung einen ungeheuren Fortschritt gegenüber den bisherigen kleinen und verstreuten Einzelbibliotheken bildet.

Genosse W i e n e r, als Mitglied der Bibliothekscommission, gab seiner Freude Ausdruck, daß das wichtige Werk nun bis zu seiner Eröffnung gediehen sei. Die Bestrebungen, die Breslauer Arbeiterbibliotheken zusammenzufassen, reichen zehn Jahre lang zurück, aber Mangel an Mitteln, an Interesse und geeigneten Räumlichkeiten hinderten bisher die Ausführung. Mit der Errichtung unseres neuen eigenen Heimes mußte der Plan wieder auf-

leben und ist nun zu glücklichem Ende gediehen. Genosse W i e n e r wünscht, daß ein reicher Strom von Segen aus dieser Bildungsstätte fließe.

Genosse G ü n t h e r, der Zentralbibliothekar, macht einige technische Mitteilungen über den Betrieb der Bibliothek, die Katalogisierung und den Ausleihebetrieb. Eine umfassende Registrierung der Bücher auf Grund des Kartensystems ermöglicht die ständige Ueberwachung und Kontrolle der ausgeliehenen Bücher. Die Ausleihezeit ist täglich, mit Ausnahme von Mittwoch und Sonntag, von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 6 bis 8 Uhr abends festgesetzt, Veränderungen vorbehalten. Der Betrieb beginnt heute Montag vormittag 9 Uhr.

Genosse L ö b e dankte vor allem Genossen W i e n e r, der ebenso wie um die Errichtung des Gewerkschaftshauses sich auch um die Einrichtung der Bibliothek verdient gemacht und den einmal gefaßten Plan mit jugendlichem Eifer gefördert habe. Ohne seine eifrige Propaganda wäre die stattliche Einrichtung wohl kaum zustande gekommen.

Um die Ansprachen schloß sich eine kleine Besichtigung der Bibliothek und des Verwaltungsmaterials.



Vergeßt nicht den Frauenabend!

Der Frauenabend des sozialdemokratischen Vereins Breslau wird heut' abend 8 Uhr in folgenden Lokalen abgehalten:

- Milde, Gräblichenerstraße 74
- Schweigerhof, Schweigerstraße 23
- Sering, Deutrichstraße 5
- Frühner, Michaelstraße 26
- Gewerkschaftshaus, Zimmer 14
- Deutscher, Dudenstraße 50
- Speidrich, Neuborstraße 65.

Die Tagesordnung in allen Versammlungen lautet: Die Frauen und die Krankenkassenwahlen. Genossinnen! Es handelt sich um bringende nötige Aufklärung darüber, was die Frauen und Mädchen bei den W a h l e n zu tun haben. Seid deshalb pünktlich zur Stelle. Nur Mitglieder haben Zutritt.



Jahrhundert-Ausstellung.

Gartenbau-Ausstellung.

Die T a b l i e n s c h a u, die sich wie alle anderen, von der Leitung der Gartenbau-Ausstellung veranstalteten Sonderausstellungen des ungeteilten Besalles der Besucher erfreut, ist n o c h nicht geschlossen und schon wird emig für die nächsten beiden Veranstaltungen gearbeitet: für die Liebhaber-pflanzenausstellung und die große Obst- und Gemüseausstellung. Die erstgenannte Ausstellung wird, wie bereits mitgeteilt, vom 20. bis 24. September veranstaltet. Es laufen täglich Plannotierungen und Anfragen ein, so daß die begründete Aussicht besteht, eine wirklich schöne und lehrreiche Sonderausstellung zu bringen. Die Umfrierung der Pflanzen für die Liebhaber-Anstellung muß bis zum 18. September geschehen.

Den würdigen Schluss der Sonderausstellungen wird die große Obst- und Gemüseausstellung vom 11. bis 19. Oktober bilden.

Die Dauerausstellung im Freien macht wie immer einen wohlgepflegten, vornehmen Eindruck. Hoffentlich dauert die D a h l i e n - und Rosenzeit noch recht lange. Ein einziger Nachtreif kann sie allerdings mit einem Schlag verzerren. Für jeden Besucher, der die Absicht hat, nach Schluss der Ausstellung einige dieser herrlichen Blumen und Sträucher zu erwerben, ist es darum dringend zu empfehlen, sich jetzt Notizen zu machen und womöglich die Aufträge sofort der Geschäftsstelle der Gartenbau-Ausstellung, Verwaltungsgebäude, Grüneicher Weg, zu erteilen. Sie ermittelt alle Verkäufe, die den Gartenbau angehen und ist zu jeder Auskunft gern bereit.

Das Mirafel in Breslau. Das Mirafel, das als Gastspiel des Berliner Deutschen Theaters am 26., 27. und 28. September in der Breslauer Jahrhunderthalle unter der Leitung von Professor Max Reinhardt zur Aufführung gelangt, ist eine Wiederbelebung jener Ziele, aus denen in gerader Entwicklung das Tratorium entstand. Die Darstellung des Werkes, eine alte Märchenlegende, wurde von Emmerich Humperdinck fast vollständig im Tratoriumstil musikalisch illustriert. Auf das gesprochene Wort ist vollständig verzichtet, dagegen enthält das Werk eine Anzahl literarischer Gedichte, Chor- und Sologebänge unterföhren häufig die rein pantomimisch dargestellte Begebenheit, der eine, unter anderem auch von Gottfried Keller behandelte, alte Sage zu Grunde liegt. Vorfstellungen werden im Verkehrsbureau Varasch und in der Verkehrshalle der Ausstellung entgegengenommen.

Die zwölf Monate in Lied, Wort und Tanz. Zu der am kommenden Mittwoch nachmittags in der Jahrhunderthalle stattfindenden großen Festaufführung für Kinder ist der weitaus größte Teil der Karten bereits verkauft. Es sei daher dringend geraten, sich schnellstens mit Billets zu versehen, da mit einem ausverkauften Hause sicher zu rechnen ist. Die Plätze sind sämtlich nummeriert. Es wird dringend eruchtet, Kinder unter fünf Jahren nicht mitzubringen. Karten zu 50 Pfg. für Erwachsene und 10 Pfg. für Kinder im Verkehrsbureau Varasch und in der Verkehrshalle der Ausstellung.

Gastwirtsversammlung.

In der Monatsversammlung des Vereins Breslauer Gast- und Schankwirte, die am Freitag in Etajchin im Lokale des Herrn B a r t s c h abgehalten wurde, machte der Vorsitzende, Herr R i e d e l, die Mitteilung, daß es der Stadtverordneten-Vorsteher Dr. F r e u n d abgelehnt habe, zum Antrag der Gastwirte auf Herabsetzung der Polizeistunde für den Festplatz der Ausstellung Stellung zu nehmen, da dies ersahrungsmäßig nicht zulässig sei. Er stellte es den Antragstellern anheim, sich an einzelne Stadtverordnete zu wenden. Herr R i e d e l bemerkte dazu: Die Eingabe an den Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung will erreichen, daß den Gastwirten wegen ihrer Schädigung durch den Vergütungs-Wart der Jahrhundert-Ausstellung die L u s t b a r e i t e r bis April 1914 ermäßigt wird. Man beschloß, sich jetzt unmittelbar an einzelne Stadtverordnete zu wenden. Große Erregung rief in der Versammlung die weitere Mitteilung des Vorsitzenden hervor, daß der Stadtverordnete und Rechtsanwalt Dr. S c h ä f e r in Weisung in der dortigen Stadtverordnetenversammlung die Aufhebung geltend hat, die Gastwirte seien unangelegen zu Uebernahme von Ehrenämtern. Die Volkswacht hat darüber berichtet. Die Versammlung nahm einstimmig folgende Entschlieung an, die der Kleinwyr Stadtverordnetenversammlung zugehen soll:

Die am 12. September abgehaltene Versammlung des Vereins der Breslauer Gast- und Schankwirte erhebt energischen Protest gegen die durch nichts gerechtfertigte Herabsetzung des Gastwirthandes seitens des Stadtverordneten Rechtsanwalts Dr. S c h ä f e r in Weisung in der dortigen Stadtverordnetenversammlung, indem er den Gastwirten die Befähigung als Bezirksvorsteher absperrt, weil er diese ihres Charakters wegen als ungeeignet hielt. Die Versammlung muß erklären, daß der Gastwirthstand ein ebenbürtiges Beruf ist als der der Rechtsanwaltschaft und bezeichnet die aufgestellten Behauptungen des Dr. S c h ä f e r als Unbergriffe für die ihm jede Berechtigung abgeprochen werden muß.

* Die Eintrittskarten zur zweiten Rezitation des unerdühten Jahrhundertfestspiels, die am Montag, den 22. September, abend 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus stattfinden, sind nunmehr für 15 Pfg. an folgenden Stellen zu haben: Gewerkschaftshaus, Zimmer 37, bei T i s c h e, Humboldtstraße 8, bei Reichelt Matthiasstraße 140, bei Verndt, Leutenstraße 53, bei J a n n e t, Dudenstraße 80, und in der Expedition der „Volkswacht“, Neu: Graupenstraße 7, zu haben.

* Geperzte Straßen. Geperzt werden für Fuhrwerk und Reiter wegen Ausführung von Ausbesserungsarbeiten am Gasleitungshaupttrah die Matthiasstraße zwischen Universitätsbrücke und Kolonialstraße vom 15. bis 27. September halbtägig wegen Auswechslung der Straßenbahngleise die Schulbrücke zwischen Albrechts- und Weilmüllerstraße in Abschnitten ganz mit der Kreuzung Schulbrücke-Weilmüllerstraße halbtägig vom 15. September bis 4. Oktober; der Straßenbahnverkehr geht während dieser Zeit auf der Schriedebrücke in beiden Richtungen.

Stadt-Theater.

Eröffnungs-Vorstellung.

„Rienzi“, von Richard Wagner.

Am Sonnabend hatte ein ausverkauft Haus voller Spannung der verheißenen Dinge. Die Ausführung des „Rienzi“ war seit Jahren so etwas wie eine „schwebende Forderung“ und die Ansehlichkeit, ob die im alten, durch Meyerbeer, Spontini und Salcey — mit Unrecht — in Mißkredit gekommenen Stil geführte „große tragische Oper“ heute noch lebensfähig sei, gingen weit auseinander. Die Ausführung — nicht der äußere Publikumsverfolg, denn dieser ist stets derselbe kritische — hat den Beweis der Lebensfähigkeit erbracht. Das Hauptverdienst an dem prächtigen Ergebnis der Vorstellung hat Herr F r a u e n b e r g, der das Werk in einer bewundernswürdigen Fassung auf die Szene brachte. Schon die mit mächtiger Wirkung auf die Szene brachte. Schon die mit mächtiger Wirkung auf die Szene brachte. Schon die mit mächtiger Wirkung auf die Szene brachte. Schon die mit mächtiger Wirkung auf die Szene brachte.

Von dem Solisten ist ebenfalls fast nur Erstklassiges zu behaupten. Frau V e r h u n t verkörperte den ihr stimmlich nicht besonders günstig liegenden Adrians (der gewöhnlich von Altistinnen dargestellt wird) mit allen ihr zu Gebote stehenden künstlerischen Mitteln, und auch Fräulein Z u s t k a befriedigte in der wenig ausgiebigen und dankbaren Rolle der Irene vollkommen. Die Herren W i t t e l o p f, G r i f f i t und C a p e l l waren in ihren kleineren Partien recht gut; ihnen schlossen sich einige Neuerwerbungen durchaus würdig an. Herr v o n S o p o t h besitzt ein sympatisches und kraftvolles Organ, das dem päpstlichen Legaten gut zu stehen kam, und Herr B a r o n befriedigte seine musikalisch sehr schwierige Aufgabe mit angenehmer auffallender Sicherheit in Ton und Deklamation, die für die Folge freudige Hoffnungen aufkommen ließ. Eine außer-

ordentlich gewinnende Erscheinung ist Fräulein R e i n h a r d t — schon der Name ist von guter Vorbedeutung, die den Friedensboten mit einer förmlich erquickenden Ruhe sang. Was nun die Wiedergabe der riesenhafte Titrolle durch Herrn T r o s t o r f f betrifft, so muß leider gesagt werden, daß sie einen trüben Schatten auf die sonst so lichtvolle Aufführung warf. Man sagt, daß die Generalprobe am Freitag Abend stattgefunden habe und Herr Trostorf f daher besser und milder gewesen sei. Dieses als richtig vorausgesetzt, hätten die Spielleiter wissen müssen, daß selbst ein Stimmkürbis nicht imstande ist, diese enorme Partie an zwei Abenden hintereinander mit voller Stimme zu singen und den „Rienzi“ entweder auf den Sonntag oder die Generalprobe auf den Donnerstag verlegen sollen. Es ist schließlich ganz gleichgültig, mit welcher Oper man eine Saison beginnt. Der Sängler hat lediglich eine künstlerische Verpflichtung dem Publikum gegenüber, das zu verlangen hat, einen Künstler im Vollbesitz seiner stimmlichen Mittel zu hören; wer so wenig Stimmkultur besitzt, wie Herr Trostorf f, hat eine weitere Verpflichtung, sich in der Probe möglichst zu schonen. Es war mitunter höchst peinlich, Herrn Trostorf f zuzuhören; immerhin muß ich sagen, daß er mir in den Momenten, in denen er nicht zu schreien verfuhrte, außerordentlich gefiel.

Sehr lang waren die Pausen; zur Vermeidung dieses Uebelstandes möchte ich mir den Vorschlag gestatten, die Künstler nach den Auftritten stets vor den Vorhang treten zu lassen, wodurch Zeit für den sofortigen Umbau der Bühne gewonnen wird, auch die Mißtonen dem Besucher erhalten bleibt. Die Leistung hat es an sonstigen Neuzugängen nicht fehlen lassen. Das Theater bietet innen und außen einen gerade durch außerordentliche Einfachheit freundlichen Ausblick, bis auf das Foyer, dessen Miße durch die hellere Beleuchtung nicht in ein günstigeres Licht gesetzt werden. Meiner Empfindung nach ist auch der Zuschauerraum heller beleuchtet als sonst; nur in einigen Wogen ist man nicht imstande, ein Textbuch oder das Theaterbuch zu entziffern. In einer gefälligen Form bietet das letztere dem Besucher außer dem Spielplan und einem Personenverzeichnis einen Stoff und klar geordneten Aufsatz über Werk und Komponist. Die Zeitung würde auch in ihrem eigenen Interesse handeln, wenn sie den Spielplan jeden Tag auf acht Tage hinaus bekannt gäbe, sodaß man beispielsweise am Dienstag schon wüßte, was an nächsten Dienstag gespielt wird. Jeder, der einen auch nur flüchtigen Einblick in einen Theaterbetrieb hat, weiß, daß Änderungen manchmal geboten sind; immerhin würde so mancher Besucher in die Lage versetzt werden, über die demnächst zu besuchende Theatervorstellung rechtzeitig zu disponieren. Zur Orientierung für Fremde, aber auch für Einheimische, wäre es ferner zweckmäßig, im Parkett den betreffenden Turen die Aufschriften „Orchesterloge“ und „Parteiloge“ zu geben. Da die Parkettlogen 2 und 3 nur eine einzige Eingangstür haben, so wäre auch in dieser Richtung ein Hinweis von gutem Nutzen; auf der Eingangstür rücht sich nur die Nummer 2. Die Wiletire sind in dieser Saison mit einer weiblichen, unaufdringlichen

Uniform versehen, die nicht unwesentlich dazu beiträgt, den Raum vornehmer zu gestalten. S. W.

„Die Hochzeit des Figaro“ von W. A. Mozart.

Der Sonntag brachte eine weit weniger gute Aufführung. Es kaperte und stockte an allen Ecken und Enden. Man hatte vernünftiger Weise den Dialog wiederhergestellt anstatt der Rezitation, die eine unnütze Belastung des musikalischen Gehörtes bilden und in einer tragischen Oper wie „Don Juan“ eher angebracht sind wie in der komischen. Aber der Uebergang zwischen Dialog und dem nächsten Gesangsstück vollzog sich le schlappend, das meist peinliche Pauken entstanden. Meiner Ansicht nach müssen die ersten Notizen — natürlich ganz distret — in die letzten gesprochenen Worte hineinziehen, etwa wie es im „Jünglings“ häufig geschieht. Am Dirigentenstisch sah ein neuer Kapellmeister, Herr K u r d o l f W e i l l, dessen Tätigkeit mir wenig gefiel. Die fast unausgelebten halbtägigen Bewegungen beider Hände, welche beinahe jede Scherznote mitmachen, das fortwährende Anfeuern der Sänger und des Orchesters mußten auf einen unangenehmen Zuförer den Eindruck machen, als hätten die lauter unmusikalische Schallmützen auf der Bühne. Ein Kapellmeister sollte mit großen Bewegungen sparsam sein und sie für große Momente, schrotere Ensemblestücke, komplizierte Chorstellen usw. aufheben. Es wäre besser gewesen, Herr Weill hätte sein Orchester zu größerer Distraction veranlaßt: für ein Mozartsches Lustspiel wurde oft reichlich laut gespielt.

Von den neu engagierten Mitgliedern machte wiederum Herr B a r o n den allergrünlichsten Eindruck. Er gab den Basilio und wohl einer Not gehorchend, auch den Richter mit größter Sicherheit in Dialog und Gesang. Von ihm haben wir sicher noch recht viel Gutes zu erwarten. Als Susanne wirkte Fräulein K a r o t s k a vorläufig mehr durch ihre zierliche Figur als durch ihre Stimme. Diese ist sehr klein und vertritt nur ein sehr zart begleitendes Orchester. Die Dame ist aufscheindend eine Ausländerin, denn man verstand den Text nur sehr mangelhaft. Auch über den Bogen des Fräulein B a u e r läßt sich ein abschließendes Urteil noch nicht bilden. Stimmlich mittelmäßig begabt, macht die Dame darstellerlich mitunter den Eindruck, einer Anfängerin; äußerlich ist sie, wie auch Frä. Karotzka, sehr gutmütig. Ein ziemlich befriedigendes Mädchen war Fräulein S e i m l i c h. So blieben als Stützen der Aufführung die Herren W i l h e l m i und O t t e r, die in jeder Hinsicht trefflich disponiert waren. Fräulein Z u s t k a hatte als Gräfin keinen sonderlich guten Abend, im Dialog war sie viel vom Souffleur abhängig und auch nicht gut verständlich. Die Herren B e r t o r o t h und C a p e l l stellten wie immer ihren Mann, L o t t e D o r w a l d hatte eine hübsche Kostümierung angelegt. Die dekorative Ausstattung zeigte von Geschmack und Bewies, daß in diesem Malerateliers auch Gutes geleistet wird.

Das Haus war gährend leer; der gestrige Enthusiasmus scheint also schon verlogen zu sein. O Publikum! S. W.

Gemeindliche Krüppelhilfe.

Als vor wenigen Jahrzehnten galt die Schulbildung in Deutschland fast ausschließlich der geistigen Entwicklung. Erst allmählich rechnete man auch die körperliche Erziehung zu den Pflichten der Schule. Besonders lange und vollständig vernachlässigte man körperliche Einstellungen, Rückenverkrümmungen und dergleichen, obwohl gerade die Schule ihr größtes Teil zu diesen Einstellungen beitrug. Früher führte man den orthopädischen Unterricht ein; doch wird er nur in verhältnismäßig wenigen Städten betrieben.

Wenn man so auch in manchen Städten für die jungen Krüppel der Schule sorgt und für die, die Veranlassung zu anderen Verkrümmungen haben, so hat man bis jetzt in weiteren Städten die kleinen Kinder ganz vernachlässigt, die noch nicht in die Schule gehen. Und gerade bei diesen Kleinen ist eine Behandlung am meisten erfolgversprechend, da die Verkrümmungen im frühen Kindesalter am leichtesten ge- bessert werden können. Wenn Verkrümmungen einmal stärker vorgetreten sind, dann ist es äußerst schwer, sie völlig zu beseitigen. Um also einen guten Erfolg zu erzielen, schmerzliche Operationen und eine lange Anhaltbehandlung zu vermeiden, muß man sich der Kinder im verhältnismäßig frühen Alter annehmen.

Dieser Schritt ist jetzt in Leipzig unternommen worden. Das Armenamt in Leipzig will die allgemeine Ermittlung und Beobachtung der Gebrechlichen mit Hilfe des Stadtbürgermeisters und seiner Helfer künftig auf eine breitere Grundlage stellen, vor allem den Kindern im verhältnismäßig frühen Alter rechtzeitige Hilfe bringen. Das Armenamt wendet sich deshalb an die Armenpfleger mit der Bitte, ihm gebrechliche Kinder, die krank oder verkrümmt oder eines Heilverfahrens bedürftig erscheinen, rechtzeitig helfen will, so sei vor allem auch den Kindern mit Krüppeln der Krüppelverbände oder Krüppelvereine zuzusehen, um einen besseren Erfolg bei der Krüppelhilfe zu erreichen. Das ist das Neue und Wertvolle an dem Leipziger System, das überall Nachahmung verdient.

Die Forderungen der Handlungsgesellschaften an die Gemeinden.

Der liberale Handlungsgesellschaften-Verein „der deutschen Kaufleute“ hielt am Sonnabend vor seinem schlesischen Vereinstage eine öffentliche Versammlung ab, wo Redakteur Vorwärts auf Berlin über das „kommunale politische Programm des Vereins“ einen längeren Vortrag hielt.

Redner betonte, daß die Kaufleute sich leider zu wenig um die Gemeinden bekümmern, sowohl als Wähler wie auch als Mitarbeiter. Erst wenn die Kaufleute den Wert erkannt haben, die Gemeinden mehr zu beachten, dann sind andere Arbeitsverhältnisse zu erwarten. Eine Gemeinde kann dem Kaufmannsbetrieb viel nützen, weil sie an den meisten Orten die Verkaufszeit regelt und selbst eine große Zahl Angestellter beschäftigt. Jeder muß gefügt werden, daß noch wenig für den Kaufmann getan wird. Erst 93 Gemeinden in Deutschland und 23 Kommunalverbände, die weniger als 20000 Einwohner zählen, haben Kaufmannsgerichte eingeführt. Die anderen entgehen sich dieser schiefen Pflicht. Auch die Bestimmungen über die Sonntagsruhe sind noch ungenügend. Die Gemeinden haben das Recht, die Verkaufszeit an den Sonntagen von 3 auf 2 Stunden herabzusetzen oder ganz aufzuheben. Zudem die großen Unternehmensblätter, wie der Konvention, der Manufakturist und der Detailist immer wieder erklären, daß selbst an den Sonntagen vor den großen Festen die Geschäfte keine Einnahmen haben, müssen die Kaufleute auch am Sonntag arbeiten. Auch die Durchführung der gesetzlichen Vorschriften über die Beschaffenheit der Arbeits- und Lagerräume und über die Sitzgelegenheit sollten die Gemeinden, die eine städtische Polizei haben, mehr beachten. Nirgends kann man wahrnehmen, daß die Verkäufer Sitzgelegenheit haben. Auch die Jugendpflege der Berufsvereine könnten die Gemeinden unterstützen, indem sie ein Schulzimmer zur Verfügung stellen. Leider fördern sie die Pfadfindervereine, die nicht tüchtige Arbeiter, sondern oftmals Naturgeschichte-Besucher heranzubilden. Die Jugendpflege der Berufsvereine ist für die Volkswirtschaft eine Notwendigkeit, um für die Nation tüchtige Arbeiter zu geben, die nicht nur dreimal so schnell arbeiten gelernt haben.

Wenn die Gemeinden auf diesen Wegen schon nicht ihre Pflicht erfüllen, so vertragen sie ganz als Arbeitgeber. Alle Städte beschäftigen eine große Anzahl von Angestellten, die sie oft mit den erbärmlichsten Löhnen bezahlen. Sehr oft, so behauptete der Redner, und er gab dafür treffende Belege, sind die städtischen

Beamten schlechter entlohnt als die in den Privatbetrieben. Dabei müssen sich die Angestellten, wenn sie krank sind, genau so wie bei den schlechtesten Unternehmern Abzüge gefallen lassen. Die Kaufleute haben alle Ursache, sich mehr als bisher um die Gemeinden zu bekümmern.

Der Vereinstag beschäftigte sich u. a. mit dem Rundscheit des Kriegsmilitärs über die Einstellung ehemaliger Offiziere in Handel und Industrie, und faste folgenden Beschlüsse: „Der schlesische Vereinstag des Vereins der Deutschen Kaufleute richtet an die deutsche Kaufmannschaft das Ersuchen, dem Verlangen des Kriegsmilitärs ehemalige Offiziere in größerer Zahl in Handel und Industrie zu beschäftigen, nicht zu entpreisen. Es hieße die Tätigkeit in Handel und Industrie als minderwertig gelten lassen, wenn leitende Stellen ihrerlei Vorbildung nötig machen. Die auf dem Vereinstag versammelten Handlungsgesellschaften sind der Ansicht, daß dadurch Handel und Industrie ihre Leistungsfähigkeit, die ihnen in der Welt einen großen Namen gemacht hat, auf das schwerste gefährdet werden.“

Ungeheuerliche Verteidigung.

In den Gerichtsreden kann man es alle Tage erleben, daß Leute, die in der Anklagebank stehen, ihrer Sache ungemein dadurch viel schaden, daß sie sich ungeheuerlich verteidigen. Da be- hauptet z. B. ein wegen Betruges angeklagter junger Mann wäh- rend der Vernehmung selbst seine Schuld und behauptet, unabhängig von Gericht zu stehen. Die Vernehmung wird abgebrochen und der Staatsanwalt erhält vom Vorsitzenden das Wort zu seinen Mitteilungen. Sorgsam zählt nun der Vertreter der Anklage alle die Umstände auf, die geeignet sind, den jungen, bisher unbescholtenen Mann zu belasten. Nicht jedoch Worte, die jedoch der Herr Staatsanwalt auf, um auch das geübte Herbergsuchen, was die Vernehmung an entlastenden Umständen ergeben hat. Mit den Worten: „Ich beantrage mit Rücksicht auf die von mir hervorgehobenen Verlegungs- gründe dreißig Mark Geldstrafe“, spricht der Staatsanwalt seine An- klagungen.

„Was, was haben Sie zu Ihrer Verteidigung noch anzu- führen?“ fragt der Vorsitzende den Angeklagten, der sich still erregt amüsiert: „Ich lege dagegen Berufung ein.“ Das Gericht erhebt nach kurzer Beratung auf 20 Mark Geldstrafe. Nach der mündlichen Begründung des Urteils gibt der Vorsitzende den jungen Mann den Rat: „Das Recht, Berufung einzulegen, haben Sie; nur müssen Sie das binnen einer Woche tun.“ Indessen macht sich der Staatsanwalt eine Notiz, die zu der Verurteilung berechtigt, daß auch er Berufung einlegen wird, um die des Angeklagten Umkehrung zu machen.

Erfahrungsgemäß muß der Angeklagte in Fällen, wo auch der Staatsanwalt Berufung eingelegt hat, froh sein, daß das Berufungsgericht nur eine höhere Strafe erkennt und es kein ersten Urteil bleibt. Aber ganz abgesehen davon, zeigt es von großer Ungeheuerlichkeit, wenn sich jemand vor Gericht mit der Erklärung verteidigt: „Ich lege Berufung ein.“ Das Ein- legen der Berufung kommt zu spät, nachdem das Urteil gesprochen ist; dem Richter die Berufung anzukündigen, noch ehe über- haupt eine Verurteilung ausgesprochen ist, das ist geradezu un- möglich. Der junge Mann hätte sich so gut wie möglich im Schluss- wort verteidigen und die Dinge dann ruhig abwarten sollen. Die von ihm gebrauchte Bemerkung war jedenfalls durchaus un- angebracht.

Ebenso falsch ist es, wenn der Angeklagte um die Jubilä- um mit derber Umstände bittet, nachdem er vorher, während des Zeugnisaussages, fortwährend behauptet hat: „Ich bin mir überhaupt keiner Schuld bewußt.“ In solchen Fällen ist es schon vorgekommen, daß gerade diese Worte in der Haupt- sache die Verurteilung herbeiführten. Ein Richter sagte einmal gelegentlich eines solchen Falles: „Ein Mensch, der wirklich die Un- schuld von seiner Unschuld, der bittet nicht um mildernde Umstände; tut er es dennoch, um so spricht aus solcher Bitte ein gewisses Schuldbewußtsein.“

Man verteidigt sich also faktisch, ruhig und ohne Umschweife. Auch vor Gericht ist es im allgemeinen erlaubt, so zu sprechen, wie einem der Zerkel erwachsen ist. Es steht nicht in jedem Menschen ein Rechtsanwält. Es kommt weniger auf einen schä- nen, formvollendeten Vortrag an, als auf frugle Sachlichkeit.

* Paul Thomas Sieger im 100 Kilometer-Rennen. Der gestrige letzte Sonntag in diesem Jahre hatte wieder große Menschenmengen nach der Rennbahn in Grünheide hingezogen. Ausverkauft waren alle billigen Plätze, wegen der Innenraum und die Tribünen noch Lücken aufwiesen. Gegen 12000 Be- sonders machten anwesend gewesen sein, und fast alle hofften, ein Fahrrad zu gewinnen. Zwei von den vielen konnte aber ein solcher Gewinn nur erlöchen, und von den beiden hatte sich bis abends der eine noch nicht gemeldet, um seinen Gewinn in Empfang zu nehmen. Gewinner des einen Hades ist ein Herr Köstler von der Alsenstraße. Die Gewinnsummen sind 1399 und 228. Das Hauptinteresse nahm neben den übrigen Rennen von 100 Kilometerfahren hinter Motoren um den Ju- bilarpreis der Stadt Breslau in Anspruch. Der Breslauer

Thomas legte diese Strecke in 55 Min. 14.1 Sec. als erste- jurist. Peter Günther blieb nur etwa 300 Meter hinter ihm zurück. Nettebeck war viele Runden im Rückstande, während Stellbrink nach 70 Kilometer gang aufgegeben hatte. Der Sieg von Thomas wurde von den lokalbegeisterten Sportfreunden natürlich froh begrüßt. Das Verlosungsraumen über 2000 Meter endete, nachdem mehrere Vor- und Zwischenläufe erledigt waren, Lorenz als Erster, Stabe, Peter und Schwab folgten in dieser Reihenfolge. Den kleinen Vereinspreis über 85 Kilometer, der ursprünglich in zwei Läufen über 80 Kilometer hinter Motoren aus- gefahren werden sollte, holte sich Beck. Schleichener und Wiesele am wurden zweiter und dritter. Mohlo fuhr gar nicht. Das Kränzliefen hielten sich Stabe, Lechner, Wegener, Finz. Die Rennen konnten erst mit schon fast beginnender Dunkelheit beendet werden. — Zum Ausdenken an den in Köln verunglückten Kreisfahrer Rennfahrer Albert Schauermann, der am Sonnabend nachmittags mit starker Antheilnahme von Sportfreunden bedrängt wurde, war eine Flagge auf Fußbaß gezogen.

* Der Photograph auf der Jahrhundert-Ausstellung. Das photographische Atelier von Samson u. Co. hatte für die Ausstellung einen jungen Mann angestellt gegen ein tägliches Lohn von 3 Mk. Seine Arbeit bestand darin, die Besucher der Ausstellung zum Photographieren anzuregen. Einmal Tages ging der Angestellte an einige Fremde heran, um ihnen ein Angebot zu machen. Möglichst kam ein Herr auf ihn zu und verlor ihm mit strengen Worten, die Besucher angusperchen. „Was wollen Sie von mir, ich kenne Sie gar nicht. Wer sind Sie, ich bin doch von der Firma Samson u. Co. angenommen und habe meine Pflicht zu erfüllen.“ „Ich sage Ihnen nochmals, befehligen Sie nicht die Besucher, sonst lasse ich Sie vom Plage weissen.“ Noch immer wußte er nicht, wen er sich hatte. Bald aber erfuhr der junge Mann, daß der Herr Mitglied des Festauschusses ist, nämlich Arthur Parash. Der Angestellte wurde entlassen. Er lagte beim Gewerbegericht gegen den Photographen wegen einer Ent- schädigung von 15 Mk. Es kam ein Vergleich zustande; der Kläger bekam 7,50 Mk.

* Ein verschwundener Kart. Am 14. September wurde in fehrer Zeit in Breslau der Kruciusmarkt abgehalten, ein volkstümliches Ereignis. Im Jahre 1881 war damit ein Biervermen verbunden. Die Verbe wurden am Rathaus an der Einn mit roten Wachstegen gekennzeichnet. In diesem Rennen, das vor dem Nikolaitor war, ließ der Magistrat als Preis einen Ochsen und ein Schwein setzen. Der dritte Preis war ein Gewehr. Die nur im Feind zeilenden waren Mauerer, Hürter, Knechte. Die Gewinner wurden in großem Aufzuge mit Musik in die Stadt geleitet. Der Sieger zog auf seinem ge- wonnenen Tier in die Stadt ein. Dieses Kruciusfest ist bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts gefeiert worden. Im Jahre 1883 hat Breslau in Scheitling das erste neuzeitliche Pfer- renrennen.

* Von der Schiffsahrt schreibt der Schiffsahrtsverein zu Breslau u. a.: Der am Ausgang voriger Woche am Regel zu Ratibor bis auf 221 Meter abgemessene Wasserstand erhöhte sich im Laufe der Woche durch zwei starke Regentage am 12. wieder auf 3,44 Meter und zeigte am 13. September 2,84 Meter. Der Breslauer Unterpegel schwankte zwischen + 0,08 Meter am 6. im Abfall bis auf - 0,78 am 12. und zeigte Sonnabend - 0,58 Meter. Die Fehlungsarbeiten an dem unterhalb der Staustufe Krampa gesunkenen Kahne wurden am vorigen Sonnabend soweit beendet, daß die Fahrt für Dampf frei wurde und am Montag, den 8., vollständig normale Fahrt wieder eintrat. Die durch die Krampaer Sabaris herbeigeebrachten Dampfenisse und Stauungen sowohl bei der direkten Schiffsahrt, als wie auch in Coiel-Rinschlag sind durch Anstrengung aller Kräfte und auch ständigen Nachdienst im Coiel-Dasen gemildert worden, so daß die Nachwirkung jetzt am Wochenende angehört hat.

* Wer ist versicherungspflichtig? Der Rentenanstalt der Angestellten-Versicherung in Berlin hat in einer Streitsache ent- schieden, eine Stenotypistin, die hauptsächlich mit der Aufnahme von Stenogrammen nach Diktat und deren Uebersetzung in Maschinenschrift beschäftigt wird, unterliegt dem Versicherungs- gesetz für Angestellte, ist also versicherungspflichtig.

* Zwangsweise veräußert werden demnach von Bres- lauer Amtsgericht folgende Grundstücke: Briggittental 39 am 2. November, Pöhenjohannstr. 78 am 8. November.

* An Konkurs geraten ist am 2. September der Kaufman Albert Kohute, Bärentstraße 25 (Geschäftslokal Neuschstr. 31) Konkursverwalter Kaufmann Kallmann, Feldstraße 27. Erste Gläubigerversammlung am 24. September, vormittags 10 1/2 Uhr vor dem Amtsgericht, Museumstraße 7/3, Zimmer 271.

* Vermittelt wird seit dem 8. September der 42 Jahre alte Arbeiter Ernst Dvitz, Pilschstraße 60. Er ist etwa 1,72 Meter groß, hat blondes Haar, graue Augen, robbionen Schmirbar und wor mit grauem Anzug, schwarzen Schnallenschuhen und schwarzem feinen Filzhat bekleidet.

Die Größte Orgel der Welt in der Jahrhunderthalle zu Breslau.

Die Orgel ist von allen Instrumenten durch die neuzeit- lichen Konzerte moderner Meister und durch die Erzeugen- schaften der Technik und der Theorie am meisten beinhalten worden. Nur ungern folgt der Orgelbauer im Allgemeinen den Wünschen der Komponisten und Künstler, da jeder Organist seine eigenen Wünsche hat, und manche Vorschläge seiner Kollegen als widersinnig bezeichnet. Die modernen Kompositionen aber geben dem Organisten solche schwierige Aufgaben, daß mit den Orgeln früherer Jahre die Ausführung der modernen Tonwerke geradezu unmöglich sind. Nun könnte man einwenden, der Komponist hat sich nach der Orgel zu richten und Unmögliches nicht zu komponieren. Die aber die Sachen heute heißen, hat in diesem Kampfe der Organist und Liedleiter auf der ganzen Linie triumphiert. Heute kann dem Organisten jeder Wunsch erfüllt werden durch Verwendung des elektrischen Stromes für die Orgeltraktur. Die Größe der Orgeln war beschränkt, die Orgel von Wigo aus dem Jahre 1883 hatte eine Leistung der, die anscheinend nicht mehr überboten werden konnte. Dieselbe besitzt 124 Stimmen. Es ist interessant, daß der Erbauer der Breslauer Riesorgel, Orgelbaumeister Paul Walder, auch zeitweilig beim Bau der Höhe Orgel als führender Mitarbeiter der Firma E. F. Walder, Ludwigsburg, tätig war. Anno 1885 wurde eine 181stimmige Orgel in Sibau erbaut durch die Firma Grüneberg. Für Deutschland trat als neuer Meilenstein in der Orgelbau die Erbauung der Somorgel in Berlin mit 118 Stimmen in Erscheinung, welche wohl als das größte pneu- matische Werk Deutschlands angeprochen werden kann. Das Werk ging im Jahre 1904 aus den Werkstätten der Firma W. Sauer in Frankfurt a. O. hervor, zu einer Zeit, da der Mit- erbauer der Höhe Orgel schon in der Firma Sauer tätig war. Der Wunsch der großen Komponisten verlangte aber nach Orgelwerken, in welchen alle Stimmenfeinheit einer Orgel zum Ausdruck kommen konnte; es genügte die hundertstimmigen Orgeln nicht mehr. Da kam die Elektrizität den Orgelbauern zu Hilfe und nunmehr stehen keinerlei Hindernisse entgegen, eine Orgel so groß zu bauen, wie überhaupt praktisch und künstlerisch möglich. In Amerika bauen die Orgelbauer allgemein nach dem elektro-pneumatischen System. Auch wollten die Amerikaner in der Größe der Orgel- werke der Welt vortan sein und erbauten in Kansas City in der Convention Hall im Jahre 1914 eine Riesorgel von 140 Stimmen. Der Organist Einarud der Methodistische in Ham- burg war der Glücklichste, welchem als ersten ein solches Universal-

riemeninstrument für Deutschland zu entwerfen und erhalten vergönnt war. Diese Orgel hat 163 klingende Stimmen und ist von der Firma E. F. Walder in Ludwigsburg gebaut worden, jedemann wird sich noch des Ereignisses der Einweihung dieser Orgel im Herbst vorigen Jahres erinnern. Aber noch ehe diese Orgel vollständig fertig war, tauchte ein neues Riesenprojekt auf, die Orgel für die Jahr- hunderthalle von Breslau. Es war nicht Refordlagerei, die größte Orgel der Welt zu besitzen, welches den Magistrat von Breslau bestimmte, ein Riesenwerk für ihre größte Halle Deutschlands zu erlangen, es war eine logische und künstlerische Notwendigkeit. Falls es sich herausstellte, daß die Effizienz der Halle gut war, wäre es eine große Unterlassungsünde gewesen, in diese Halle nicht ein entsprechendes Instrument zu stellen. Allgemein ist in Architekton- und Musikerkreisen die Meinung fest eingewurzelt, daß über die Musik sich wenig voraussagen ließe. Aber hier scheint diese Ansicht glänzend widerlegt zu sein. Waurat Berg ging von vornherein züchtiger vor und war festest von der nachmaligen glänzenden Musik der Halle überzeugt. Alle seine Annahmen über die Wirkung seiner verschiedenen Maßnahmen zur Erzielung einer guten Musik trafen restlos ein. Waurat Berg wird in nächster Zeit über diese Maßnahmen und deren Erfolg mit einer längeren fachlichen Abhandlung der Architektonwelt eine willkommene Bereicherung ihres Wissens bieten. Trodem war mit seiner Orgel der ganze Hallenbau ein Riesenschick. Der Organist der Thomastirche in Leipzig, Professor Straube, erhielt vom Magistrat Breslau den ehrenvollen Auftrag, eine Orgelposition zu entwerfen, die für die Riesenhalle geeignet war. Es war ein schwieriges Amt. Aber der Erfolg blieb nicht aus. Die Erwartungen über die Musik der Halle und die Klangwirkung und die Modulationsmöglichkeiten der Orgel wurden weit übertraffen. Es ist ein Musiktempel entstanden, wie ein zweiter in der ganzen Welt nicht Wohlliches bietet. Es hat sich herausgestellt, daß die Disposition der Orgel allen ge- heilten Anforderungen genügt. Das volle Werk wird über- wältigend und jede Einzelstimme kommt voll zur Geltung. Die mannigfaltigen unachätesten Effekte kommen hier zum Aus- druck. In fast jeder Beziehung bietet die Orgel in der Riesen- halle Neues dem Organisten und dem Zuhörer. Es sei nun in folgenden die Orgel und ihre Einrichtung unter besonderer Berücksichtigung der Neuerungen und Klangmöglichkeiten kurz beschreiben.

Das größte Orgelwerk der Welt entspannt nun wieder der Firma Sauer in Frankfurt (Oder), welche jetzt in den Besitz des berühmten Orgelbauers Paul Walder übergegangen ist. Das Werk hat 20 Register und steht hoch an der Spitze aller Orgeln, die je gebaut wurden. Die Orgel besitzt 187 kin- gende Stimmen und 13 Transmissionsen. Diese Stimmen sind auf

5 Manuale und ein Pedal verteilt, die Manuale besitzen je 64 Tasten, das Pedal 32. Die Register sind in einer Haupttraktur und einer Gegentraktur in 25 Meter Höhe untergebracht. Die Ein- führung beider Werke beträgt circa 80 Meter Luftlinie. In der Hauptorgel befinden sich 136 Manualregister, 33 Pedalregister, in der Gegentraktur 23 Manualregister, 8 Pedalregister. Die Or- gel ist sehr reich an Soloregistern. Die Hauptorgel besitzt 87 Solostimmen im Manual, 10 Prinzipale, 17 Streichstimmen, 2 Schweben Streicher, 38 Flöten, 21 Jungenstimmen, 1 Glocken- spiel, außerdem 25 Füllstimmen und 29 gemischte Stimmen. Im Pedal sind vorhanden als Solo 7 Jungenstimmen. Dazu treten 3 gemischte Pedalstimmen und 23 Füllstimmen.

Von den eben genannten Registern der Hauptorgel sind 29 Soloregistern. In der Gegentraktur befinden sich im Manual 15 Soloregistern, darunter ein Mischchor von 7 Stimmen, außer- dem ein Glockenspiel, die übrigen 7 Register dienen als Füll- stimmen. Im Pedal befinden sich eine Solojungenstimme und 7 Füll- stimmen. Die Register besitzen zusammen 15.120 Pfeifen, deren größte eine Maßlänge von 10,5 Meter und deren kleinste eine von nur 8 Millimeter besitzt. Von diesen können von einem Or- ganisten über 4000 zugleich zu Tönen gebracht werden. Im Spielstücken besitzt die Orgel 29 Koppelnungen, 3 freie Gruppen- läufe für das ganze Werk und je einen Gruppenzug für die Ein- zellabteilungen, 69 feste Gruppenzüge, 4 Faltschweifer, 1 Re- gisterstimmer als Walze ohne Koppeln und einer als Hebel mit Koppeln für ein ganz schnelles An- und Abklingen. Im Spiel- stück befinden sich 387 Tassen, 911 Gruppenzüge, 203 Re- gisterstimmer, 156 Trichterzüge zwischen den Manualen, 25 Pedal- tritte, 4 Schwelltritte, 1 Schwellhebel und eine Walze. Es stehen also im ganzen 1718 Organe dem Organisten zur Verfügung. Die Orgeltraktur ist nach einem ganz neuen System, nach dem Deutschen Reichspatent Nr. 36.079, gebaut. Es ist eine direkte elektrische, funktionfreie Traktur. Trodem diese Traktur noch nir- gends angewandt war, so überzeugte sich doch die Sachverständigenkommission in Frankfurt (Oder) von der Güte, Präzision und den Vorteilen dieser Traktur, welche ihr im Modus vorge- führt wurde. Namentlich war die Dauerhaftigkeit erwiesen, nach- dem bei eingehaltem Funktionen ein Spielkontakt aus Hart- silber 2.000.000 Kontakte über sich ergehen ließ, ohne am Schluß der Serie auch die geringste Oxydation zu zeigen. Im Gegen- teil, die Kontaktfläche war verlängert und reiner als zu An- fang. Man muß sich vorstellen, was 2.000.000 Kontakte sind: jede Sekunde 4 Kontakte, täglich 10 Stunden 10 Tage lang. Die Verluste fanden dazu in einem ständigen Holzbearbeitungs- Maschinenraum statt und der Kontakt wurde aktiviert durch Öl beschminkt. Neu an der Traktur ist es ebenfalls, daß Kontakt und Kontaktkombinationen elektrische Ventile, Solenoides, zum

Selbstmord im Polizeipräsidium. Es wird uns gemeldet: Am Sonntag vormittag zwischen 10 und 11 Uhr hat sich in den Bureauräumen des Polizeipräsidiums, Schürbrücke Nr. 46, der Inhaber des Kaiser-Friedrich-Waldes Emil Strauß erschossen. Er war dort zu seiner Vernehmung vorgeladen. Das Ergebnis der Verhandlung muß für Strauß sehr aufregend gewesen sein, denn er nahm plötzlich einen Revolver, den er geladen bei sich trug und gab einen tödlichen Schuß auf sich ab, bevor es die Beamten verhindern konnten. Die Beweggründe sind bisher unbekannt, da vom Polizeipräsidium jede Auskunft abgelehnt wird.

Der Soldat als Logischwander und Dieb. Bei einer Witwe auf der Waldbergrasse mietete sich am 11. September ein Soldat in einem möblierten Zimmer ein. Als am nächsten Tage die Witwe ausgingen war, benutzte der Soldat schnell die Gelegenheit, der Vermieterin die Sachen zu durchsuchen und er eignete sich zwei Sparfassbüchsen an, eine goldene Damenuhr mit schwarzer Kette, drei silberne Broschen, ein goldenes Vincenz und einen silbernen und einen goldenen Ring. Der Soldat ist mit keiner Wunde verschwunden.

Diebstahl auf der Jahrhundert-Ausstellung. In der historischen Ausstellung ist am Sonnabend einem Mädchen die Handtasche gestohlen worden. In der Tasche war ein Lederportemonnaie mit 8 Mark und eine Anspielkarte für die Ausstellung auf den Namen Gallaßchek.

Sachschändung. In der vergangenen Nacht kurz nach 1 Uhr wurde die Feuerwehr nach Friedrich-Wilhelmstraße 80 gerufen. Hier war ein Dachstuhlbrand entstanden, der glücklicherweise rechtzeitig bemerkt wurde, so daß das Feuer bald von der schnell eingetroffenen Feuerwehr angegriffen und gelöscht werden konnte. Immerhin hatte das Feuer bereits mehrere Kammern und einen Teil des Daches ergriffen und vernichtet. Die Feuerwehr löschte das Feuer mit einem Schlauchgang in etwa 20 Minuten, hatte aber noch über eine Stunde mit der Aufräumung zu tun. Der entstandene Schaden ist nicht sehr bedeutend.

Konzerte und Vergnügungen.

Mitteilungen aus den Direktionsbüreau:

Opertheater. Heute, Montag, den 15. September, kommt im Opertheater „Professor Veerhard“ mit Herrn Hans und der bekannten sibirischen Besetzung zur Aufführung. Dieses Werk, das auch bei uns, wie überall, einen starken Eindruck gefunden hat, bleibt ebenso an den folgenden Tagen der Woche auf dem Spielplan, und wird nur am Mittwoch durch die erste Aufführung von Jbiens „Wildente“ und am Sonnabend durch die erste Aufführung von Heinrich Leo's Schauspiel aus den Freiheitskriegen „Grüne Dörfer“ unterbrochen.

Im Thalia-Theater gelangt am Mittwoch als Vereinsvorstellung (2. Gruppe A) Otto Reich Partleben's Einakter „Dyllus“ „Die Freireit“ („Die Lore“, „Die sibirische Forderung“, „Abschied vom Regiment“) zur ersten Aufführung. Fräulein Mary Urban spielt in Breslau in dieser Vorstellung ihre erste moderne Rolle. Regie führt Herr Kustermann. Beginn der Vorstellung 7 1/2 Uhr.

Schauspielhaus. Montag „Der liebe Augustin“. Dienstag und Donnerstag „Docherl tangt Walzer“. Mittwoch und Freitag „Der liebe Augustin“. Für Sonnabend wird die erste Aufführung der neuen Operette „Der jauchende Gemann“, von Julius Branner und Alfred Grünwald, Musik von Edmund Cysler, vorbereitet. Edmund Cysler ist hier als Komponist der Operette „Aruder Straubinger“, „Künstlerblut“, „Schönheitspiel“, „Puffel“, „Der Frauenfresser“ bekannt; seine neue Operette „Der jauchende Gemann“ wird kürzlich mit großem Erfolg in Berlin, Wien, Hamburg gegeben.

Sarrafani's letzte Vorstellung findet morgen Dienstag um 7 1/2 Uhr statt. Diese Abschiedsvorstellung bringt ein vollkommen ungelittenes Programm, sie kann das umso eher, als Sarrafani erst am Mittwoch Breslau verläßt, so daß die Darbietungen nicht im geringsten durch Abbruch- oder Transportarbeiten gestört zu werden brauchen. Sarrafani bestreift also morgen die außerordentlich erfolgreiche Breslauer Saison, um sich nach Oberschlesien weiterzugeben. Die ursprünglich nur für sieben Tage projektierte Sarrafani-Saison ist somit des außerordentlichen Erfolges wegen auf 16 Tage prolongiert worden. Am heutigen Montag steht ein Elite-Abend auf dem Programm.

Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

Familien-Unterstützung während militärischer Übungen. Heber die Unterstützungen, die den Familien während militärischer Übungen nach dem Gesetz vom 10. Mai 1893 zu zahlen ist, scheint bei manchen Gemeindebehörden noch keine völlige Klarheit zu bestehen. Der Landrat für Breslau-Land macht deshalb bekannt, daß diese Unterstützung zu zahlen ist

1. am Tage des Abganges des Einberufenen zur Wehrübung für die Zeit bis zum Schluß des laufenden Halbjahrs.
2. für jeden folgenden, in die Übungszeit fallenden Halbmonat am ersten Tage desselben im Voraus und
3. am ersten Tage des letzten Halbjahrs für die Zeit bis zur Beendigung der Wehrübung, einschließlich der bestimmungsmäßigen Tage für den Rückmarsch.

Wird die Unterstützung erst nach Beginn der Übung beantragt, so ist für die abgelaufene Zeit die zuständige Stimme zu ihrem vollen Betrage auf einmal zu zahlen. In den Fällen, wo beantragt wird, die Unterstützung schon bei Beginn der Übung zu zahlen, sollen die Gemeindebehörden einen der Höhe der Unterstützung ungefähre gleichkommenden Betrag aus der Gemeindefasse vorzuschussweise gegen Quittung an den Empfangsberechtigten zahlen.

Die Ehefrau erhält als Unterstützung 30 Prozent des ortsüblichen Tageslohnes, für jedes Kind werden 10 Prozent gezahlt. Für die Frau und die Kinder zusammen werden jedoch nicht mehr als 60 Prozent des ortsüblichen Tageslohnes gegeben, so daß die Familien mit mehr als zwei Kindern viel weniger erhalten. Man schreibt in der amtlichen Welt über den Geburtenrückgang, nicht aber die kinderreichen Familien, wenn es sich um Unterstützungen handelt. Da gleichen unverständlichen, rücksichtslosen Vorschriften finden wir auch in der Unfallversicherung.

Rein-Tschanis. In der Volkserversammlung bei Glatz hielt Genosse Schneidewind einen Vortrag über die Wehrverfassung und das deutsche Volk. Seine Ausführungen wurden mit Beifall aufgenommen. Der Vorsitzende ermahnte die Anwesenden, besser für die „Volkswacht“ und den Wahlverein zu werden, damit neue Kämpfer für unsere Sache gewonnen werden. Hr. Genosse bedauerte, daß sich die Arbeiter der Firma Kelling einschließen lassen, die „Volkswacht“ so wenig sehen und auch die Versammlungen nicht besuchen. Genosse Schneidewind erinnert noch einmal an die Wahl der Ortskrankenkasse des Landkreises Breslau.

Breslauer Schauspielhaus.

Eröffnungsvorstellung.

Zum 100. Male „Der liebe Augustin“, Musik von Leo Fall.

Man hat auch die Breslauer Operettenbühne ihre Werten wieder geöffnet. Und vielleicht war es sogar eine recht sinnige Eröffnung, daß Direktor Loewe gleich am ersten Abend den „Lieben Augustin“, den Schlager der vorigen Spielzeit gab. Diese Frage ist der „Augustin“ inhaltlich und musikalisch eine der besten neuerzeitlichen Operetten. Sie ist eine von den wenigen Operetten, deren einschmeichelnde Musik auch beim stieren Hören nur gerührt, die außer einigen „Reißern“ auch eine verhältnismäßig gute Orchesterbehandlung hat, was viel zu wenig beachtet wird. Und schließlich ist der Text humorvoll genug, ja teilweise sogar satirisch, daß man sich immer wieder gern in den Mann schlaagen läßt. Zumal wenn die Aufführung von solcher Frische und Lebensmut durchglüht ist, wie am Sonnabend. Schon in der Orchesterleitung unter dem bisherigen Kapellmeister Herrn Rosenberger machte sich eine gewisse festliche Stimmung in einer wohltuenden Zurückhaltung und einem lebhaften Herausarbeiten einzelner orchesterlicher Schönheiten bemerkbar, die leider von dem Publikum nicht genügend würdigt wurden. Und auch die anderen Mitwirkenden, alles die alten Bekannten, die wir in ihren Rollen schon liebgewonnen, waren trotz der durch die Stadtheatereröffnung verursachten etwas leeren Pausen in prächtiger Stimmung. Eine besondere Note erhielt die Aufführung, daß in ihr ein geschätztes Mitglied des Ensembles, Fräulein Maria Adam, nach ihrem in der vorigen Spielzeit erlittenen schweren Unfall wieder in ihrer alten Rolle als Delene auftrat. Anfangs noch ein wenig müde in Spiel und Stimme, wurde auch sie bald von der übermütigen Stimmung ergriffen, wenn sie auch noch nicht ganz bringelst lebhaft war, so ist diese leichte Zerkünderung vielleicht der überstandenen Krankheit zuzuschreiben, von der sie sich hoffentlich bald ganz befreit haben wird. Vollendet war der Augustin des Herrn Grünwald, dessen prächtige Gesangsleistung ein Genuss war. Und dann der prächtige Taufendassa, das Puppentheater „Bogumil“ des Herrn Stöhl. Er ist vor allen, der eine tolle Kanne dem Publikum mitteilt. Aber er hat eine ebenbürtige Partnerin, die ihm vielleicht an Lebensmut noch über ist: die „Anna“ des Fräulein Irene Fiedler. Man fürchtet manchmal, daß ihr rautes Temperament völlig mit ihr durchgeht und sie auf die Köpfe des Publikums im Vorderer hüpfen wird. Und wer denkt denn nicht an die groteske Gestalt des „Fürsten Nikola“, den Herr Otto Welte in unerschütterlicher Komik gibt; vielleicht möchte man wünschen, daß er etwas zurückhaltender ist. Und weiter — welcher Breslauer, der den Augustin gesehen hat, kann sich wohl einen herzigeren Kammerdiener „Jasomirgott“ wünschen als Herrn Brandl?

Seine feine, liebesvolle Spielweise erobert das Gemüt aller. Mit dem neuen Mitglied Herrn Hans Werner, der sich dem Breslauer Publikum in der etwas unbedeutenden Rolle des „Ministerpräsidenten“ vorstellte, scheint die Fiktion einen guten Griff getan zu haben.

Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, daß sich das Publikum von seinen Leistungen, die es ziemlich vollständig wieder vorband, die bekannten „Schlager“ wiederholen ließ. Es war ein fröhliches Wiedersehen.

Neueste Nachrichten.

50 Personen verletzt.

Sechs Kinder verbrannt.

Krakau, 15. September. Die Crisakki-Glawol in Galizien ist vollständig durch eine Feuerbrunst zerstört worden. Sechs Kinder kamen in den Flammen um.

Siebzehn Schüler mit ihrem Lehrer umgelommen.

Petersburg, 15. September. In Wladivostok hat ein Tsakun viel Ansehn angestiftet. Im Gebirge sind 17 Schüler einer russischen Schule, die sich auf einem Ausfluge befanden, mit ihrem Lehrer umgelommen.

Reinliche Vorgänge in der Friedenskonferenz?

London, 15. September. Nach einem Telegramm von „Reinhold Newspaper“ kam es in der letzten Sitzung der Friedenskonferenz zu einem heftigen Luftkampf zwischen dem General Sarow und dem türkischen Delegierten Hakkı Paşa. Es wäre zu einer Prügelei gekommen, wenn nicht der bulgarische Delegierte Matschewitsch rechtzeitig eingegriffen hätte.

Ein türkisch-französisches Abkommen.

Konstantinopel, 15. September. Wie „Lantini“ erzählt, haben Dschawid Bei und Minister Fichon gestern ein französisch-türkisches Abkommen unterzeichnet über die Eisenbahn-Koncessionen in Syrien. Die Anwendung der Gewerbesteuer auf französische Staatsangehörige, die Zustimmung Frankreichs zu der vierprozentigen Zollerhöhung und eine Anleihe von 700 Millionen Franken, die nach dem November d. J. emittiert werden soll. Dschawid Bei reist heute aus Paris nach Konstantinopel zurück.

Die Lage in Dublin.

London, 15. September. Die Lage in Dublin ist sehr bedenklich geworden. Die Arbeitgeber haben nunmehr, wie vorausgesehen war, im Sinne ihres Beschlusses alle Mitglieder der internationalen Transportarbeiter-Vereinigung von der Arbeit ausgeschlossen, wovon ungefähr 80 000 Mann betroffen wurden. Der Handel in der irischen Hauptstadt steht still.

Wieder ein Flieger in die Menge gestürzt.

Paris, 15. September. Aus Carassonne wird berichtet: Ein schweres Unglück ereignete sich gestern auf dem hiesigen Militärflugfeld. Als sich der Sergeant Seyrat mit einem Zweidecker nur wenige Minuten in geringer Höhe in der Luft befand, stürzte aus bisher noch unauferklärter Ursache sein Apparat in die Zuschauermenge. Seyrat blieb unverletzt. Von dem Publikum, in das der Apparat hineingeraten war, wurden vier Personen schwer verletzt. Sie mußten sämtlich ins Hospital gebracht werden. Da die Verletzungen sich noch nicht näher über ihren Zustand ausgesprochen haben, so glaubt man, daß die Verletzungen bedeutlicher Art sind.

Einsturz einer Tribüne.

Madrid, 15. September. Während eines Biergesehtes, das in der Provinz Clubab Real abgehalten wurde, ging plötzlich ein sehr starker Regen nieder. Das Publikum, das sich vor der Tribüne schützte, stürzte sich in die Logen. Diese waren aber nur aus Holz konstruiert und nicht für eine so große Belastung geeignet. Die Folge dieser großen Belastung war, daß die Tribüne, auf der sich die Logen befanden, zusammenbrach. 50 Personen, meist Frauen und Kinder, stürzten aus einer Höhe von 20 Metern in die Tiefe. Sämtliche Abgestürzten erlitten mehr oder minder schwere Verletzungen. Ferner wurden zwei Bürgergarbisten schwer verletzt.

In der Trunkenheit.

Erfurt, 15. September. Als der russische Melzer nach Hause kam, warf er in der Trunkenheit eine Petroleumlampe um. Die Lampe explodierte und die ganze Wohnung geriet in Flammen. Dabei kamen die beiden kleineren Söhne des Melzer von vier und einem Jahre ums Leben.

renlicher und Schwellenbetreiber sämtlich fabrikmäßig in Massen hergestellt werden in Normaltypen, passend für jede alte und neue Orgel mit pneumatischer Windlage jeglichen Systems. Die Apparate sind wenig raumbesetzend und funktionieren absolut geräuschlos. Durch den Zutritt werden zugleich 2 1/2 Magrete in Tätigkeit gesetzt, die 1146 Kontakte und 193 Ventile ohne störenden Geräusch schließen! Alle pneumatischen Hilfsrelais fallen fort, was die Präzision erhöht, die Kontakt vereinfacht und verbilligt. Die Kontaktrelais gebrauchen nur einen Gang von 2 Millimetern, um präzise bis zu 61 Kontakten zu öffnen und zu schließen. Bisher war es nicht möglich, die Kontaktrelais der Schwelwerke auf elektrischem oder pneumatischem Wege ganz gleichmäßig zu öffnen, ohne stat. oszillierende Rucke. Das neue System über löste auch diese Frage auf rein elektrischem Wege. Die Kontaktrelais der Schwelwerke mit 70 Quadratmeter Öffnungsfläche geborchen jeder Bewegung des Schwelwerks am Klaviaturmechanismus trotz der kolossalen Leitungslänge von 350 Metern und zwar mit einer Spannung von 10 Volt und mit einer elektrischen Leistung von nur 12 Watt! Diese Kraft wird aber nur gebraucht bei Bewegung, sobald die Kontaktrelais der Kontaktstellung proportional ist, schaltet der Strom von selbst sich aus. Um ja in jeder Beziehung solide zu bauen, hat die Firma Sauer keine Kosten gescheut und trotz der Lösung sämtlicher Funktionen bei allen Kontakten Platin verwendet. Eine Abnutzung ist daher ausgeschlossen. Neben für circa 1050 Mark Platin ist in den Kontakten vorhanden. Alle Elemente der Kontaktrelais sind verkupfert und bernickelt. Die elektrischen Halbleitungsstücke sind aus glasdarter Hartgummimasse gepreßt, die durch Temperatur und Feuchtigkeit nicht beeinflusst wird. Alle Kontakte sind in staubdichten Gehäusen eingebaut, jeder Magnetstromkreis ist durch eine Großschutzspatrone gesichert worden, daher Feuergefahr durch Kurzschluss vermieden.

Um sich eine Vorstellung von der riesigen Arbeit zu machen, sei erwähnt, daß bei der Kontaktrelais vorhanden sind 3541 Magnetkontakte und 3280 Silberkontaktrelais, circa 25000 Kontakte, circa 15000 Schraubstellen. Das Kabel vom Spielplatz zum Koppelschrank mit seinem Relais besitzt 3760 Züge. Im Spielplatz allein befinden sich 10 Kilometer Draht, in der ganzen Orgel über 80 Kilometer. Im Koppelschrank befinden sich 111 Kontaktrelais, falls an einer Schraubstelle, einer Kontaktstelle, ein Kontakt, also zusammen 47000 Stellen, irgend ein Defekt sich einstellt, so wird der Spieler dies sofort unfehlbar bemerken unter Umständen. Es gehört eine Riesensache und Energie dazu, alle diese gefährlichen Punkte tadellos in Stand zu setzen. Von der Größe des Wertes geben noch folgende Angaben eine Anschauung. Die Orgel erforderte 11 Wagons zur Beförderung. Das Gesamt-

gewicht beträgt 50500 kg, das des Spieltisches allein 1080 kg. Die Hauptorgel hat folgende Abmessungen: Breite 23, Höhe 15, Tiefe 15 Meter und bedeckt 260 qm Bodenfläche und hat 2840 cbm Rauminhalt, die Nebenorgel 31 qm und 200 cbm. Also zusammen 691 qm und 2540 cbm. Der Orgelaufbau erfordert circa 66 500 Lohnstunden. Der Wind zur Orgel wird für die Hauptorgel hervorgebracht durch einen Ventilator, welcher in jeder Minute 160 cbm Wind mit 300 mm Druck Wasserdrück liefert, derselbe wird angetrieben durch einen Motor mit 12 Pferdekraften. Die Nebenorgel hat einen besonderen Ventilator mit 25 cbm pro Minute bei 200 mm Druck mit 1 1/2 Pferdekraften. Wenn die Windkraft allein durch Ventilator hervorgerufen werden sollte, müßten mindestens 12 Mann angestellt werden, die ordentlich zu treten hätten. Die elektrische Kontaktrelais versorgt ein Motor-generator und zur Reserve eine Akkumulatorenbatterie mit Strom bei vollem Werk, wenn über 4000 Pfeifen erbrauchen, gebraucht die Orgel aber doch nur 70 Amp. bei 10 Volt, trotzdem alle Ventile direkt beheizt werden ohne Hilfsrelais. Die beiden Stromquellen aber sind beide so stark angenommen, daß sie aber das doppelte zu leisten vermögen. Die Organisten, denen es schon auf dem Werk zu ipien vergönnt war, sind einig, noch nie eine Orgel mit so vielen schönen Charakterstimmen gespielt zu haben. Namentlich die Fülle der Jungenstimmen und der Flöten begeistert die Spieler. Ganz eigenartige Effekte ergibt das Glockenspiel des Hauptwerkes mit einer Jarföte, es klingt wie Parfe und wenn es im schnellen Takt gespielt wird, hat jeder das Empfinden, ein Klavier zu hören. Auch im Fernwerk befindet sich ein Glockenspiel, aber mehr im Charakter der Militärorgeln. Ganz prächtige Wirkungen erzielt man durch Zusammen- oder Wechselspiel der Haupt- und Nebenorgel. In der Nebenorgel befindet sich als besonderer Effekt ein Klavierchor von 7 Jungenstimmen, welche den Eindruck eines Klavierchors vom Kirchenturm vortauschen kann. Die Nachahmung von Vogelstimmen, von Massengezwitscher bis zu den Nachtigalltönen. Können täuschend nachgehmt werden. Aus allen Ecken der Halle kommen die Stimmen, so daß es den Eindruck macht, als ob die ganze Halle voller Sänger wäre, die auf Befehl der Orgel, zu dessen Höhe 4,50 Meter über dem Fußboden eine Treppentrampe führt, ihre Stimme erschallen lassen. Die Nebenorgel hat ein eigenes Pedal, welches erklingt, sobald die Nebenorgel im fünften Manual gespielt wird. Diese Pedalanschlagung geschieht so rasch, daß mit einem Finger auf dem fünften Manual ein Triller des Hauptpedals mit dem Fernpedal hervorgerufen werden kann. Aber auch das Zusammenspiel beider Orgeln ist möglich und klingt für den Au-

örer einheitlich. Nicht markant klingt das Hochdruckmanual, das vierstimmig. Die Tuba mirabilis beherrscht mit herrlichem Klang als Solostimme den Kolossalraum. Das Gesamtspiel aller Töne der Haupt- und Nebenorgel mit ihren oberen und tieferen Oktaven ist geradezu überwältigend. Während wieder einige Stimmen fast bis zum Verschwinden gebracht werden können. In der großen Musikwoche in Breslau soll dem Publikum Gelegenheit geboten werden, die Breslauer Wunderhalle mit ihren Klängen zu bewundern. Es ist ein ausgiebiges Programm vorgesehen, was viel Neues bieten wird. Am 20. September ist die Generalprobe der Wärscheren Symphonie der Tausend; am 21. September die Hauptaufführung, am 22. September wird die Orgel von dem weltbekannten Organisten Prof. Straube abgenommen und am Abend findet ein Lichtbilder-Vortrag über den Bau und die innere Einrichtung der Orgel statt. Bei diesem Vortrag wird Prof. Straube in einer Improvisation die Orgel mit ihren Feinheiten vorführen, anschließend an den Lichtbildervortrag. Am 23. September findet ein großes Bachkonzert und am 24. September ein Beethovenkonzert Prof. Straubes statt. Musikinteressenten und die Orgelbauindustrie können auf Wunsch Freikarten zu dem Abnahmekonzert mit Lichtbildervortrag vom Magistrat zu Breslau erhalten.

Literatur.

Warum wohnen wir nicht mehr im eigenen Hause?

Das Eigentum des Mittelstandes. Ein Führer für alle diejenigen, die sich ein Eigenhaus bauen lassen oder kaufen wollen. Von G. Wright, mit 350 Abbildungen, Hausplänen etc. Preis 3 Mk., gebunden 4 Mk. Westdeutsche Verlagsgesellschaft m. b. H., Wiesbaden 35. Der Text ist lehrreich und praktisch, die Hausbeispiele gut gewählt. Aller erforderlicher Rat und Anweisungen für den Entwurf, Ausführung usw. sind durch bewährte Beispiele entsprechend gegeben. Für die interessierten Kreise ein wirklich zuverlässiges und brauchbares und angelegentlich seiner Reichhaltigkeit wohlfeiles Buch, ein Ratgeber, der sicher viel Freude finden wird.

In gleichen Verlage erscheint auch jetzt ein neues grundlegendes Werk für die Heimatschutzbewegung „Heimatische Bauweise“, 8 Teile à 6 Mk., gebunden 7,50 Mk., Subskriptionspreis 12.— Mk. für das ganze Werk. Der erste Teil enthält eine Preisgekrönte Anleitung zur Ausführung ländlicher Bauten von Architekt Ph. Rahm (Stoll) mit circa 600 Abbildungen.

Aus Oberschlesien.

Beuthen O.S., 15. September. Einbrecher-Gastrolle. Vor der hiesigen Strafkammer hatten sich zwei russische Einbrecher, Lapczynski und Kumpel, zu verantworten. Die Angeklagten, denen bei der Festnahme verschiedene Einbrecherwerkzeuge abgenommen wurden, sind über die Grenze gekommen, um im Industriebezirk Einbrüche zu verüben. Sie brachen in der Nacht zum 27. Juli d. J. bei einer Händlerin ein und stahlen Waren im Werte von über 200 Mark. Lapczynski, der noch nicht vorbestraft ist, wurde zu 1 Jahr Zuchthaus und 5 Jahren Exzessverlust verurteilt. Kumpel ist schon einmal in Russland wegen Diebstahl mit 3 Jahren Gefängnis bestraft worden. Er wurde mit Rücksicht auf seine Vorstrafe zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Exzessverlust verurteilt.

Gleiwitz, 15. September. Der neue Antikell-Prozess. Der Prozess gegen den Antikell-Kaufmann beginnt am Montag, den 29. September, vor der hiesigen Strafkammer und dürfte voraussichtlich drei Tage dauern. In der Strafkammer wird zunächst im Schwurgerichtssaal verhandelt werden. Verurteilt ist Justizrat Marnitz aus Breslau. Geladen sind über 80 Zeugen, darunter mehrere Generale, sowie andere hohe Persönlichkeiten. — Bekanntlich ist Antikell vor der Strafkammer Ratibor von der Anklage der Verleumdung freigesprochen worden. Das Reichsgericht hob jedoch das Urteil auf und verwies die Sache zur nochmaligen Verhandlung vor die Strafkammer Gleiwitz.

Königsbütte, 15. September. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf der Kronprinzstraße in Charlottenhof. In der Richtung nach Königsbütte kam das Auto von obli des Möbelkaufmanns Konia aus Königsbütte anfahren, wollte einer

Frau mit einem Kinderwagen ausweichen und prallte mit großer Gewalt an das Haus, in welchem sich das Kaufmanns-Restaurant befindet. In der Nähe stand die Frau des Kubenarbeiters Nafulla mit einem Säugling auf den Armen. Durch das Auto wurde ihr das Kind aus den Händen geschleudert, ohne glücklicherweise Schaden zu erleiden. Die Frau selbst erlitt unter das Auto, erlitt mehrere Arm- und Beinverletzungen und jedenfalls schwere innere Verletzungen. So daß sie ins Lazarett nach Schwientochlowitz gebracht werden mußte, wo sie ihren Verletzungen erlag. Die Mutter hätte am liebsten das Weite gesucht, konnte es aber nicht, da das Auto selbst beschädigt war. Die verunglückte Frau, die erst ein Jahr verheiratet ist, hatte sich eine halbe Stunde vorher von ihrem Manne, der in Laurahütte in Arbeit steht, verabschiedet.

Königsbütte, 15. September. Todlicher Sturz. Der Stützenarbeiter Anton Winkler stürzte vor einigen Tagen von der Treppe und zog sich durch die schwere Verletzung zu, daß er alsbald ins Krankenhaus überführt werden mußte. Der Verbleibswerte ist nun seinen Verletzungen erlegen. Er hinterläßt eine Witwe mit fünf unvorhergesehenen Kindern.

Nuda, 15. September. Scharlachepidemie. Hier ist eine Scharlachepidemie ausgebrochen. Es fehlen 80 Prozent Kinder in der Schule, sodaß deren Schließung nur noch eine Frage der Zeit ist.

Wysłowiz, 15. September. Ein deutscher Deserteur. Vorgestern brachte ein österreichischer Deserteur mit dem Platznamen eines deutschen Delektierers mit Ketten gefesselt, welcher in Skalen in Galizien festgenommen worden war.

Niechlo, 15. September. Ein schrecklicher Unglücksfall trat Freitag nachmittag die Arbeiterfamilie Czuchowia hier. Die Schwester der Frau Cz., ein zehnjähriges Mädchen war allein zu Hause geblieben, um das Abendbrot zuzubereiten

Zum Anmachen des Feuers demühte das Kind einen Spiritus. Beim Umfallen schlug die Flamme heraus und beachte die geöffnete Spiritusflasche, die das Mädchen in der Hand hielt, zur Explosion. Die Kleider und Haare des Kindes ardeten in Brand. Von einer Nachbarfamilie wurden die Jammern erstickt. Verzügliche Hilfe war sofort zur Stelle, die Brandwunden sind jedoch so schwer, daß an dem Aufkommen der Verunglückten gezweifelt wird.

Veranstaltungen und Vereine.

Montag, den 15. September:

Frauenabend in folgenden Lokalen:
Milde, Grabischenerstraße 74. Gewerkschaftshaus, Zimmer 1a.
Schweizerhof, Schweizerstr. 23. Deutscher, Dudenstraße 50.
Fischer, Heinrichstraße 6. Spieltrieb, Neudorfstraße 65.
Förner, Krummacker, Hügel und Giechelerarbeiter. Abends 8 Uhr im „Gewerkschaftshaus“.
Dienstag, den 16. September:
Metallarbeiter. Lichtbildvortrag nachmittags 4 Uhr für Kinder, abends 8 Uhr für Erwachsene.
Mittwoch, den 17. September:
Ordnungsausschuss der Gutmacher. Abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus.
Freitag, Frauenabend abends 8 Uhr bei Reichelt, Doppelnerstraße.

Refer! Bevorzugt bei Euren Einkäufen unsere Lieferanten und die Adressen des Bezugs-Quellen-Verzeichnisses.

Er erscheint dreimal wöchentlich. Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis. Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Oberschlesischer Industrie-Bezirk.

Beuthen O.-S.
Alkoholfreie Getränke, Bierverlag. „König“, „Perle“, „alcohol“, „Gertrude“
Brauereien.
Monopol-Pils, jeh. deutsches Pilsener.

Kattowitz.
Bierbrauerei und Verleger.
Niederlage „Monopol-Pils“ Beuthen O.S., Ring 3-7.

Königsbütte O.-S.
Herren-Garderobe und Schuhwaren.
„Zum Arbeitstisch“, Kronprinzstr. 47.
Möbel und Schuhwaren.
Bewin, Adolf, Ringstr. 5. (Gemeinschaftsgeb.)

Ratibor.
Bierbrauereien.
Brauerei „Geflügel“.
Herren- u. Knaben-Garderobe.
Graf, H., (Jah. 99. 100) Dudenstr.

Zaborze-Zabrze
Manufakturwaren, Herren-Konfektion.
Hübner, E. jr., Zaborze 2.

Brieg
Alkoholfreie Getränke.
Göbel, Emil (Wittener Edelweiss).
Arbeiter-Konfektion.
Renzmann, H., Dudenstr. 25. Dm. Kräfte.

Glogau
Herren- und Knaben-Garderobe.
Hirschmann, H., Dudenstr. 32/33.
Kerzen, Kinderwagen, Spielwaren.
Kubitzki, Friedrich, Ringstr. 5.

Gorkau
Brauereien.
Gorkauer Sozial-Brauerei, H. G.

Gutschdorf
Bäckereien.
Hübner, Emil.

Jauer
Arbeitergarderobe, Schuhw. u. Möbellag.
Kronprinz, J., am: Gröbke, Ringstr. 7.
Fahrräder.
Göbel, Friedrich, Jauer.
Herren- und Damenkonfektion.
Hübner, H., Goldbergerstr. 35. Billigste Preise.

Maisch a. O.
Herren- und Arbeitergarderobe.
J. Hamburger, Erg. Maschinenfabrik.

Neumarkt
Bier-Brauereien.
Karl, C. H. & Co., „Zum Heilichschützen“, „Etabli-Brauerei“ GbH, Plettsch.

Ohlau
Bier-Brauereien, Bier-Verleger.
Bürgerlich-Brauhaus, Ohlau.
Hübner, Emil, Schloßbrauerei, Bierverlag.

Kreuzel, Karl, Ring
Putz, Weiss- und Wollwaren.
Kreuzel, Karl, Drogenstr. 4.

Trebnitz
Bierbrauereien.
Trebnitz-Gewerkschaft-Brauerei J. G. m. B.

Öls
Fahrräder und Nähmaschinen.
Peters, J. Ringstr. 4. am: Dudenstr. 39a.

Märzdorf-Steindorf
Gasthaus.
Gasthaus, (Jah. 99. 100) Märzdorf.
Gemischtwaren.
Stöber, Adolf, Märzdorf.
Fischer, Ernst, Steindorf.

Pelsterwitz
Bäckerei.
Griebisch, Wilhelm, Lindenerstraße 8.

Qualkau
Bäckerei.
Grimmig, Fritz, Qualkau.

Rotsürben
Gemischtwaren.
M. Schneider.

Saarau
Herren- und Arbeitergarderobe.
Gohn, Paul, Erg. Maß-Anfertigung.

Stoberau
Fleischerei und Wurstfabrik.
Vohl, Gustav, Stoberau.

Ströbel-Zobten.
Fleischerei u. Wurstfabriken.
Rein, Bruno, Fleischerei mit Kraftbetrieb.
Sattler, Hermann, Ströbel.

Strehlen
Restaurant.
Karl Ehrlich's Gasthaus, Ströbel.

Trebnitz
Bierbrauereien.
Trebnitz-Gewerkschaft-Brauerei J. G. m. B.

Öls
Fahrräder und Nähmaschinen.
Peters, J. Ringstr. 4. am: Dudenstr. 39a.

Märzdorf-Steindorf
Gasthaus.
Gasthaus, (Jah. 99. 100) Märzdorf.
Gemischtwaren.
Stöber, Adolf, Märzdorf.
Fischer, Ernst, Steindorf.

Pelsterwitz
Bäckerei.
Griebisch, Wilhelm, Lindenerstraße 8.

Qualkau
Bäckerei.
Grimmig, Fritz, Qualkau.

Rotsürben
Gemischtwaren.
M. Schneider.

Saarau
Herren- und Arbeitergarderobe.
Gohn, Paul, Erg. Maß-Anfertigung.

Stoberau
Fleischerei und Wurstfabrik.
Vohl, Gustav, Stoberau.

Ströbel-Zobten.
Fleischerei u. Wurstfabriken.
Rein, Bruno, Fleischerei mit Kraftbetrieb.
Sattler, Hermann, Ströbel.

Strehlen
Restaurant.
Karl Ehrlich's Gasthaus, Ströbel.

Trebnitz
Bierbrauereien.
Trebnitz-Gewerkschaft-Brauerei J. G. m. B.

Öls
Fahrräder und Nähmaschinen.
Peters, J. Ringstr. 4. am: Dudenstr. 39a.

Nähere Umgehung Breslaus.

Cosel.
Bäckerei.
Starker, Franz, Cosel Nr. 32.
Fleischereien und Wurstfabriken.
Gruer, Paul.

Disch-Lissa-Stabelwitz
Bäckereien.
Fleischerei, Arthur, Konjum-Vierant.
Paul, Karl, Breslauerstr. 8. Krambühlstr. 23.
Weinert, A., Stabelwitz 37.

Klose, Friedr.,
Fleischerei und Wurstfabrik.
Klose, Friedr., Breslauerstr. 17.
Göbel, Arthur, Breslauerstr. 21.
Kaufmann, Robert, Stabelwitz Nr. 11.
Schubert, Hermann, Breslauerstr. 10.

Hundsfeld
Fleischereien.
Kaufmann, Walter, Breslauerstr. 19. 50. 90.
Kolonialwaren.
Bretschneider, B., Brannenstraße 1.

Klettendorf-Hartleb
Fleischerei und Wurstfabrik.
Göbel, Ernst, Klettendorf.
Kaufmann, Carl, Hartleb.
Kaufmann, August, Klettendorf Nr. 1.
Wilde, Hermann, Klettendorf.
Kaufmann, Carl, Klettendorf und Hartleb.
Kaufmann, Ernst, Hartleb.
Kaufmann, A., Klettendorf, Breslauerstr. 14.

Öls
Fahrräder und Nähmaschinen.
Peters, J. Ringstr. 4. am: Dudenstr. 39a.

Strehlen
Restaurant.
Karl Ehrlich's Gasthaus, Ströbel.

Trebnitz
Bierbrauereien.
Trebnitz-Gewerkschaft-Brauerei J. G. m. B.

Öls
Fahrräder und Nähmaschinen.
Peters, J. Ringstr. 4. am: Dudenstr. 39a.

Kapsdorf-Goy
Restaurateurs.
Kapsdorf, Wilhelm.

Gr.-Mochbern-Schmiedefeld
Bäckerei und Konditorei.
Kaufmann, Carl, Groß-Mochbern.
Kaufmann, Paul, (Holz- u. Koblenerlauf).

Kl.-Mochbern.
Restaurations.
Kl.-Mochbern, (Hofstr. 10).
Kl.-Mochbern, (Hofstr. 10).

Neukirch - Maria-Höfchen.
Restaurations.
Neukirch, Maria-Höfchen.
Neukirch, Maria-Höfchen.

Oitaschin
Kolonial- und Gemischtwaren.
Göbel, Gustav, Oitaschin, Oitaschin.

Opperau
Restaurations.
Opperau, (Hofstr. 10).
Opperau, (Hofstr. 10).

Rosenthal-Carlowitz
Fleischerei und Wurstfabrik.
Rosenthal, Carl, Carlowitz 2.
Rosenthal, Arthur, Rosenthal 17.

Schottwitz-Friedewalde
Restaurations.
Schottwitz, Friedewalde.
Schottwitz, Friedewalde.

Schwotzsch
Kolonial- und Gemischtwaren.
Schwotzsch, (Hofstr. 10).
Schwotzsch, (Hofstr. 10).

Gross-Tschansch.
Restaurations.
Gross-Tschansch, (Hofstr. 10).
Gross-Tschansch, (Hofstr. 10).

Reichsadler
Restaurations.
Reichsadler, (Hofstr. 10).
Reichsadler, (Hofstr. 10).

Klein-Tschansch.
Bäckerei.
Klein-Tschansch, (Hofstr. 10).
Klein-Tschansch, (Hofstr. 10).

Woi:chwitz
Fleischerei und Wurstfabrik.
Woi:chwitz, (Hofstr. 10).
Woi:chwitz, (Hofstr. 10).

21. Deutscher Anwaltstag.

Die Sonnabend-Sitzung des 21. Deutschen Anwaltstages begann mit den Vorstandswahlen, die in der Zusammenkunft des Vorstandes keinerlei Änderungen mit sich brachten, sowie mit der Befragung der Einladungen aus Frankfurt a. M., Karlsruhe, Dresden und Leipzig für den nächsten Deutschen Anwaltstag. — Ein Beschluß bezüglich des letzten Punktes wurde vorerst nicht gefaßt.

Das zweite Hauptthema der Tagung betraf die „Ermittlung der Wahrheit im Zivilprozeß.“

Justizrat Hoffa (Berlin) hatte hierzu ein umfangreiches Gutachten erstattet. Als Berichterstatter zu dem Thema waren Justizrat Dr. Heilberg (Wrocław) und Rechtsanwalt Dr. Kitzelbach (Leipzig) bestellt worden.

In dem überaus glänzenden Referat des ersten wird u. a. verlangt, daß sich die Wahrheitsermittlung nur auf rechts-erbliche Anführungen zu erstrecken habe vorbehaltlich der von Amts wegen zu berücksichtigenden Punkte. Innerhalb der streitigen Tatsachen ist es unzulässig, wissenschaftlich unrichtige Behauptungen aufzustellen oder wahre Tatsachen zu bestreiten. Die Mitwirkung der Anwälte bedeutet eine wesentliche Erleichterung der Wahrheitsermittlung. Es ist wünschenswert, daß von dem Recht der Anordnung des persönlichen Erscheinens der Parteien in weitem Umfang Gebrauch gemacht wird. Die Vernehmung als Weisemittel ist abzulehnen, ebenso die eidliche Vernehmung der Parteien als Beweismittel. Der Beweis für eine bestimmte Tatsache kann auch durch den Antrag auf Verziehung einer amtlichen Auskunft angetreten werden; die Pflicht der Auskunft nur verweigert. Ferner, wenn der Befehl des Justizrats mit dem Gedanken gegenüberstehen.

Rechtsanwalt Mann (Jempelberg) sprach sich dahin aus, daß der Anwalt grundsätzlich verpflichtet ist, die Tatsachen der Wahrheit gemäß vorzutragen. Es empfiehlt sich jedoch nicht, diesen Satz im Gesetz zum Ausdruck zu bringen, vielmehr solle man die Erfüllung der Wahrheitspflicht dem Takt und der Gewissenhaftigkeit des Anwalts überlassen.

Justizrat Jacobsen (Berlin) hält es für nicht zweckmäßig, wenn die Parteien persönlich vor Gericht erscheinen, da ihre Anwesenheit der eigenen Sache nichts nütze, wohl aber meist schade.

Sachsenburg (Mannheim) bekannte sich als Wahrheitsfanatiker und erhob Einspruch dagegen, daß auf einem Anwaltstage behauptet werde, eine Wahrheitspflicht durch die und dämmen zu lassen.

Nach Drucker (Leipzig) betonte, daß man mit der Wahrheit nicht schalten und walten dürfe, wie mit einer gewöhnlichen Kleinigkeit.

Justizrat Lehmann (Berlin) wies darauf hin, daß er als Anwalt auch Tatsachen behaupten könne, von welchen er nicht wisse, ob sie richtig seien; er frage, wo da die Grenze der Wahrheitspflicht sei.

Die Debatte war damit beendet. Die Thesen der Referenten wurden angenommen und sodann die Tagung durch den Vorsitzenden geschlossen.

In die Tagung reichten sich Ausflüge in das Riesengebirge und den ober-schlesischen Industriebezirk.

Am Sonnabend Abend wurde der Anwaltstag durch ein Festessen im Konzerthause beendet. Die Zahl der Teilnehmer war so groß, daß der große Saal und der Sommermusiksaal bis auf den letzten Platz gefüllt waren. Stadtdirektor Dr. Schöndorfer hielt während des Essens eine kurze Begrüßungs-Rede, die mit dem bei solchen Festen üblichen Kaiserhoch endete. Oberbürgermeister Wassing prägte die hervorragende Tätigkeit der Rechtsanwälte im politischen, insbesondere aber im kommunalpolitischen Leben. Umherfahrender Professor Dr. Schott zog in einer hünenreichen Rede Vergleiche zwischen Rechtsanwaltschaft, Rechtsprechung und Rechtsanwaltlichkeit. Der volksparteiliche Parlamentarier Conrad Kaufmann widmete sein Hoch den gastfreundlichen Kollegen und der Stadt Breslau mit einem feinen Wortspiel auf das Festspielverbot. Die weiteren Trinksprüche und Reden der Herren Dr. Sachsenburg, Mannheim, Justizrat Lemberg, Wrocław und dem zweiten

Aus aller Welt.

„Liebnecht als Erzieher.“

Vor einiger Zeit erschien in der bürgerlichen Presse unter dieser Ueberschrift ein Artikelchen, in dem mit bis ins einzelne gehender Ausführlichkeit behauptet wurde, daß der sozialdemokratische Abgeordnete Liebnecht eines seiner Kinder in unheimlicher Weise geschlagen habe. Genosse Liebnecht sah sich veranlaßt, einer größeren Anzahl dieser Zeitungen Verichtigungen zu senden und gegen die angelegenen Verlegungen zu erklären, daß die in den Zeitungen erschienenen Notizen in allen Punkten aufgebauert und ausgeschmückt worden waren. Die Angelegenen: Schmiedemeister E. Seidrich, Schmiedegeselle G. Seidrich und Arbeiter M. Hartmann hatten schon vor der Verhandlung die Anregung gegeben, die Angelegenheit durch einen Vergleich aus der Welt zu schaffen. Diesem Wunsche hat Genosse Liebnecht Rechnung getragen, und so geben die Angelegenen folgende Erklärung ab:

„Wir versichern, daß die Notiz „Liebnecht als Erzieher“ die durch die Presse gegangen ist, nicht von uns herrührt oder von uns veranlaßt ist.“

Wir bestätigen als Augenzeugen, daß die in dieser Notiz gegebene Darstellung des Vorganges vom 22. Juli 1913 in allen wesentlichen Punkten falsch ist. Wir haben eine solche Darstellung auch nie verbeitet.

Wir bestätigen weiter auf Grund unserer eigenen Beobachtungen, was auch das uns vorliegende Material beweist, daß der Privatkläger seinen Ankrän nicht misshandelt, sondern nur durch Schläge mit der flachen Hand geübelt hat, und daß diese Schläge wie auch die uns vorgelegte Äußerung, nicht die geringste, auch nur vorübergehende körperliche Spur hinterlassen haben und ohne jeden Nachteil für die Kinder verlaufen sind.

Sollten wir uns, durch das Rindergeschrei veranlaßt, und in der Meinung, ein fremder Mann vergriffe sich an fremden Kindern, zu abfälligen Bemerkungen in bezug auf den Privatkläger haben hinreißen lassen, so stehen wir sie mit Bedauern zurück.“

Vizepräsidenten des Abgeordnetenhauses Dr. Kraus gingen in der schon recht lebhaften Unterhaltung fast ganz verloren. Der letztere namentlich betonte energisch die Freiheit des Anwaltsstandes.

Nach dem Festmahle folgte ein vom hiesigen Rechtsanwalt Georg Tarowski verfaßtes Festspiel „Pändeltenszauer“, das selbst für den Nichtjuristen verständlich genährte und wichtige Hinweise über den Kampf zwischen Anwälten und Gesetzgebung enthielt. Besonders Heiterkeit erregte es, daß einige der Darsteller ihre Breslauer Kollegen, und nicht die unbekanntesten, außerordentlich fein kopierten. Das Festspiel, das sehr geschickt geschrieben ist, und mit einer bei Dilettanten selten üblichen Gewandtheit gespielt wurde, fand förmlichen Beifall und löste manchmal so andauernde Heiterkeit aus, daß die Darsteller mitunter nicht weiter sprechen konnten. Ein darauffolgender Tanz beschloß die schön verlaufene Feier und den Breslauer Anwaltstag, an dem sich noch Ausflüge nach den ober-schlesischen Gruben und dem Riesengebirge anschließen.

Gewerkschaftsbewegung.

Bautätigkeit und Arbeitslosigkeit der Bauarbeiter.

Daß die Bautätigkeit schon im Hochsommer, in der besten Konjunktur, stark im Niedergang begriffen war, trat offensichtlich zutage. Besonders die Privatbautätigkeit in den weitaus meisten großen und mittleren Städten des Reiches ist zum Teil sehr schlecht. Für den Winter bieten sich daher für den Bauarbeiter trostlose Aussichten.

Der Vorstand des Bauarbeiterverbandes hat durch Umfrage in den einzelnen Bezirken die Bautätigkeit und Arbeitslosigkeit feststellen lassen. Der „Grundstein“ veröffentlicht in seiner neuesten Nummer (vom 13. September) einige Situationsberichte, die erkennen lassen, wie stark die Bautätigkeit darniederliegt und wie groß die Arbeitslosigkeit schon jetzt ist.

Die Konjunktur in Berlin wird dadurch am besten illustriert, daß im Jahre 1906 dort 22.000 Maurer beschäftigt wurden, heute aber nur noch 11.000. 17 Prozent der Berliner Maurer sind jetzt schon arbeitslos. Viele von ihnen haben in diesem Jahre noch nicht gearbeitet, andere, die seit Jahrzehnten in Berlin ansässig sind, müßten ihre Familien verlassen und sich für niederen Lohn in der Provinz Arbeit suchen; wieder andere müßten ihren Beruf aufgeben. In eine Besserung ist vorläufig nicht zu denken, da in Berlin selbst immer noch 4 1/2 Prozent und in den Vororten bis zu 6 1/2 Prozent Wohnungen leer stehen. Besonders ist die Situation in den Städten Ostpreussens. Die Privatbautätigkeit liegt infolge der hohen Baugeldpreise fast überall völlig darnieder, nur infolge der neuen Mißlingspreise ist in den Garnisonstädten einige Arbeit vorhanden. In Posen sind z. B. 150 Bauarbeiter arbeitslos und 350 arbeiten auswärts. Im Bezirk Breslau sind fast nur halb soviel Bauarbeiter beschäftigt wie 1911; bis August waren insgesamt 10.335 Mitglieder arbeitslos gegen 1811 im gleichen Monat des Jahres 1911. Etwas besser als in den ostpreussischen Groß- und Mittelstädten ist die Bautätigkeit in Pommern, in Nord- und Nordwestdeutschland ist die Bautätigkeit sehr verfallen. In Schleswig-Holstein ist die Arbeitslosigkeit in den kleineren Städten und auf dem Lande gering. Dagegen ist die Arbeitslosigkeit in Hamburg, Kiel und Lübeck geradezu trübselig. In Hamburg ist darunter fast ein Drittel der Mitglieder arbeitslos. Hunderte von Bauarbeitern haben in diesem Jahre noch garnicht oder nur einige Wochen gearbeitet. Eine Besserung ist nicht zu erwarten, da rund 7 1/2 Prozent der Wohnungen leer stehen. In Kiel wissen selbst die ältesten Bauarbeiter sich einer so trostlosen Zeit nicht zu erinnern. In Lübeck ist die Bautätigkeit schon seit Jahren völlig trübselig. Trübselig ist die Bautätigkeit auch in den Untertierorten; obwohl dort eine große Wohnungsnot herrscht, stößt die Privatbautätigkeit fast völlig. In Rheinland-Westfalen, das sonst immer die Zufluchtsstätte für viele Tausende arbeitsloser Bauarbeiter aus anderen Gebieten war, ist die Bautätigkeit ebenfalls sehr schlecht, nur die Stadt Münster hat eine gute Baukonjunktur, weil eine Anzahl öffentlicher Bauten dort errichtet werden. In Duisburg sind vom Januar bis Juni 257 Bauerlaubnisnisse weniger erteilt worden als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Ebenso ging die Zahl der Bauerlaubnisnisse in Düsseldorf um 280 zurück. Rund ein Sechstel der Mitglieder des Düsseldorf Zweigvereins ist arbeitslos. Auch in Köln hat die Bautätigkeit erheblich nachgelassen. Der Zweigverein des Bauarbeiterverbandes zählte an Arbeitslose rund 8000 Mark Reichlandsunterstützung. In

Königreich Sachsen ist die Konjunktur ein wenig besser, sie zeigt aber gegen das Vorjahr allgemein einen Rückgang. Erheblich zurückgegangen ist die Bautätigkeit in Leipzig, wo Ende Juli von 6715 Mitgliedern 837 arbeitslos waren. In Mittel- und Westdeutschland hat fast keine einzige größere Stadt eine gute Konjunktur, in Magdeburg melden sich wöchentlich nahezu 100 Bauarbeiter arbeitslos, in Halle gar 250, ein Drittel der Mitglieder arbeitet in anderen Berufen. Viele Maurer haben in diesem Jahre noch keine Stunde als Maurer gearbeitet. Sehr schlecht ist die Bautätigkeit in Gera, wo es 200 Arbeitslose gibt. Der Zweigverein zählte in sieben Wochen rund 8500 Mark Reichlandsunterstützung. In Braunschweig ist die Bautätigkeit nicht schlechter als im Vorjahre, aber infolge des starken Zustromes fremder Arbeitskräfte herrscht erhebliche Arbeitslosigkeit. In Osnabrück, Hannover, Wollin und Wiesbaden ist die Konjunktur schlecht. Am schlechtesten ist die Bautätigkeit in Süddeutschland. Aus Bayern ist nicht ein einziger Bericht über gute Konjunktur eingegangen. In München herrscht tiefe Not, in Ost ist die Bautätigkeit schon seit 5 Jahren schlecht, aber in diesem Jahre wird sie noch übertroffen. In Bayern sind etwa 100 Bauarbeiter arbeitslos und nur 250 in Arbeit. In Regensburg hat nur die Hälfte der 800 Mitglieder Arbeit, viele Mitglieder haben seit Oktober 1912 noch keine Stunde gearbeitet. In Württemberg ist es nicht viel besser. Die Privatbautätigkeit vermag fast vollständig.

Das sind nur einige ganz kurze Auszüge aus einem großen Landesberichte, welche Normen die Arbeitslosigkeit in den Wintermonaten annehmen wird, läßt sich daraus ermaßen. Die überaus schlechte Bautätigkeit wirkt aber auch auf viele andere Bereiche ein. Neben Not und Elend, die werts Arbeit der deutschen Arbeiterklasse werden erdulden müssen, werden auch an die Gewerkschaften ganz besonders finanzielle Anforderungen gestellt. Die gewerkschaftliche Selbsthilfe reicht zur Überwindung der Not nicht aus, Staat und Kommunen müssen daher zur Erfüllung ihrer Pflicht, für die Opfer der Wirtschaftskrise zu sorgen, getrieben werden.

Deutsches Reich und Ausland.

Ergebnis der Krankenkassenwahlen in Müllenburg. Abgegeben wurden 1676 Stimmen. Es erschienen 1151 (Gewerkschaftsliste) 1594 und Liste II (Schwarz-Weiß) 125. Zwei Aumerks waren leer.

Die Firma Reichlein in Brandenburg a. N., welche circa 2000 Arbeiter ausgeperkt hat, sucht durch Inserat in der „Berliner Morgenpost“ und vielleicht auch in anderen Blättern 2000 Arbeiter jeder Profession, vor allem Zimmermann, Korbmacher und Schlosser. Diese Arbeitswilligen — denn ein solche handelt es sich — sollen sich vom Montag, den 15. September an in Berlin in der Tessauerstraße 17 im Laden von 8 1/2 bis 11 1/2 Uhr vormittags melden.

Wir appellieren an das Solidaritätsgefühl der Arbeiterschaft und ersuchen, die anstehende Arbeit nicht anzunehmen, da dieses gleichbedeutend mit Streikbruch ist.

Deutscher Metallarbeiterverband. Bezirksleitung.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Die geborenen Vorbilder für Vaterlandsliebe

und opferwillige Hingabe an das allgemeine Wohl sind die Jüdisch-kommunisten. Diese Entdeckung hat die konservative „Schlesische Morgenzeitung“ gemacht. Daß das Wort für die Aufrechterhaltung der Jüdisch-kommunisten eintritt, nehmen wir ihm nicht weiter übel, aber ein schmurriges Ueberputzen ist es doch, wenn wir dort lesen:

„In den Trägern des ländlichen Großbesitzes verkörpert sich am ehesten und wirkungsvollsten gemeinnütziges Streben, indem hier materielle Unabhängigkeit, soziale Ansehen und das Verflochtensein mit der Heimat, sowie die intime Kenntnis ihrer Zustände und Bedürfnisse zusammenkommen. Sie sind die besten Elemente für jede ehrenamtliche Tätigkeit, für jede Mitwirkung an den Aufgaben der Gesetzgebung und Verwaltung, und so sind sie die geborenen Vorbilder für Vaterlandsliebe und opferwillige Hingabe an das allgemeine Wohl.“

Gemeinnütziges Streben und Großgrundbesitzer paßt zusammen wie ein Eichhörnchen und der Cäsar.

Paris—Berlin ohne Zwischenlandung.

zurück. Mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage der Angestellten sehe ich von Eintragung der Kosten ab.“

Auf Fragen des Vorsitzenden, des Genossen Liebnecht und ihres Verteidigers gaben die Angelegenen die Erklärung ab, daß sie selbst die Anregung zum Vergleich gegeben und von niemand irgenbwie beeinflusst worden sind.

Ein neuer Weltflugrekord.
Eine glänzende Leistung, die sobald nicht überboten werden dürfte, hat am Sonnabend, wie das „Berliner Tageblatt“ berichtet, der französische Farmantflieger Seguin vollbracht. Er legte die 900 Kilometer lange Strecke Paris—Berlin als erster Flieger mit einem D-Farmant-Doppeldecker trotz widriger Winde ohne Zwischenlandung zurück und landete nach elfstündigem Fluge um 4 Uhr 21 Minuten in Johannisthal. Er flog morgens um 5 1/2 Uhr in Duc, etwa 8 Kilometer hinter dem Flugplatz Villa Coublay auf einem Farmantendoppeldecker auf und überflog Paris, Nancy, Lüttich, Aachen, Köln, wo er gegen 10 1/2 Uhr vormittags gesehen wurde. In grader Richtung hielt er dann auf Hannover zu, überflog jedoch die Stadt nicht, sondern erreichte über Braunschweig und Brandenburg Berlin. In Johannisthal erwarteten ihn bereits Ingenieur Fischer von der Luftverkehrsgesellschaft und ein Stab von Mechanikern, die die Maschine zum Weiterfluge fertig machen sollten. Seguin hatte nämlich die Absicht, sich um den Pomerypokal zu bewerben und wollte, dem Beispiel Brindejoncs folgend, noch am Sonnabend Marjahan erreichen. Das Wetter machte ihm jedoch einen Streich durch die Rechnung. Bis Lüttich hatte der Flieger gegen einen starken Südostwind ankämpfen, der den Doppeldecker nach Norden zu abtrieb. Bei Köln hatte er gegen Ostwind ankämpfen und später wiederum gegen Südwind. So vermochte die Maschine, die sonst bis 100 Kilometer in der Stunde erreicht, kaum mehr als 80 Kilometer in der Stunde zurückzulegen. Seguin hielt sich durchschnittlich in 1500 bis 1800 Metern Höhe. Wie der Flieger erzählt, hat er sich nicht ein einziges Mal verirrt, sondern hat stets die in seiner Karte eingezeichnete Fluglinie genau verfolgt können. Den Weiterflug nach Petersburg wollte Seguin am Sonntag antreten. Seguin's Leistung ist sehr beachtenswert, da der Flieger mit elf Stunden einen neuen Ueberlandungsflugrekord ohne Zwischenlandung aufgestellt hat. Vor einiger Zeit hat Seguin auch den Distanzrekord durch seinen Flug Paris—Bremen an sich gebracht. Die von dem Franzosen benutzte Maschine ist ein Doppeldecker mit 80 PS-Omnomotor. Das obere Tragdeck, das über das untere bedeutend hinausragt, lastet über 16 Meter und hat an jeder

Seite eine mächtige Verwindungsklappe. Das Anlaufgestell ist sehr einfach, aber durchaus stabil. Der Schwanz ist dreieckig und im Verhältnis zur Größe des Doppeldeckers recht klein gehalten. Der Motor hat auf dem Fluge 380 Liter Benzin verbraucht.

Schwere Grubenkatastrophe.

Aus Lyon wird gemeldet, daß am Sonnabend abend gegen 8 Uhr sich in den Gruben bei St. Etienne ein schweres Unglück ereignete. Bergleute, die einige, bei einem Angläd gestöckelte Kameraden bergen wollten, wurden durch einen gewaltigen Bruch der Gesteinmassen verschüttet. Es soll sich um 22 Arbeiter handeln. Nach einer späteren Meldung glaubt man nicht, daß einer von ihnen mit dem Leben davon gekommen ist.

Eine fürchtbare Gasexplosion.

Ein Wohnhaus eingestürzt; dreizehn Tote.

Aus Koburg wird ein entsetzliches Unglück gemeldet: In der Nacht zum heutigen Montag gegen 1 Uhr wurde ein von sechs Familien bewohntes Haus in der Stadt durch eine Gasexplosion zerstört. Es hatten sich Gasmenagen, die der defekt gewordenen Straßenerleuchtung entströmt waren, entzündet. Sämtliche Bewohner lagen bereits im tiefsten Schlafe, als das Haus einwärts stürzte. Sie wurden unter den Trümmern begraben. Der städtische Gasmeister ist schwer verletzt. Die Zahl der Verunglückten ist noch nicht bekannt.

Eine letzte Meldung gibt noch bekannt, daß bisher zwei Kinder als Leichen aus den Trümmern hervorgezogen wurden. 11 Personen werden vermisst, und es ist keine Hoffnung vorhanden, sie lebend zu bergen. Die folgenschwere Explosion dürfte also dreizehn Opfer gefordert haben.

Der Flieger Friedrichs auf dem Flug nach London. Der Flieger Friedrichs, der in Paris zum Flug nach London aufstieg, landete mit seinem Fluggast am Sonnabend um 1 Uhr 15 Minuten nachmittags in Calais und flog, nachdem er die Genehmigung der Behörden eingeholt hatte, um 4 Uhr zum Weiterflug nach Dover und London auf.

Vom Schlachtfelde der Arbeit.

3341 Unfälle, 25.814 Krankheitsfälle hat der niederschleifische Bergbau nur allein im letzten Jahre zu verzeichnen. Von hundert Bergarbeitern erkrankten rund 73 pro Jahr...

Saarau, 15. September. Achtet auf den Schnapsbock. Es ist schon einmal gerügt worden, daß ein Teil der hiesigen Arbeiter sich bei den Arbeitspausen mit den gefüllten Schnapsflaschen auf die Straßen stellt.

Der Schnapsgenuss auf offener Straße am Konsum-Verein Ida-Marienhütte (Ein bürgerlicher Konsum-Verein. Red.) und vor dem Lokale des Kaufmann Welz in Saarau wird hiermit aufs strengste untersagt.

Verständlich, aber recht bezeichnend für unseren Ort, mit seiner großen Arbeiterschaft ist es, daß eine solche Bekannmachung erst erlassen werden muß.

Schwidnitz, 15. September. Nach dem Hochwasser. Das starke Hochwasser hat vor einigen Wochen sehr schwere Schäden an dem Bau der Weistritz-Kalsperre angerichtet. Die sofort in Angriff genommenen Verbesserungen wurden auch in letzter Zeit noch durch anhaltende Regenfälle...

Waltersburg, 14. September. Gefahren der Arbeit. Auf dem hiesigen Bahnhofsplatz ereignete sich ein schweres Unglück. Ein dort befindliches altes Steigerhaus sollte abgerissen werden.

Reichenbach, 15. September. Fabrikfeuer. Durch Selbstentzündung entstand am Sonnabend, abends 7 Uhr, im Trockenraum der Luikovollwarenfabrik von Rathhof in der Schulstraße Feuer. Die Scheiben des Raumes wurden durch die Hitze gesplittert und die Flammen schlugen zum Dache des einschüßigen Fabrikgebäudes heraus.

Peterswalde, 13. September. Ein Chedrama hat hier seinen Abschluß gefunden. Nachdem der Arbeiter Karl Daxerecht sich von der Unreue seiner Frau überzeugt hatte, erhängte er sich am Donnerstag. Er war 30 Jahre verheiratet.

Söwenberg, 14. September. Kleine Urjachen. Der 61-jährige Tagelöhner Karl Polzberger aus Nieder-Söwenberg...

leiden erlitt durch einen Friktenstich eine Blutvergiftung, deren Folgen er im Krankenhaus erlegen ist.

Wohlan, 13. September. Neues Organ. Unter dem Titel 'Wohlaner Zeitung' erscheint hier seit einigen Tagen ein in national-liberalen Sinne redigiertes Organ.

Neustadt, 13. September. Das vergessene Kalb. Das Schmirne und Stöcke vergessen werden und stehen bleiben, ist nicht Neues, daß aber jemand ein Stück Vieh, und noch dazu ein junges Kalb, stehen läßt, ist jedenfalls eine Seltenheit.

Guhrau, 13. September. Kommunales. Bei der Amtsenbenennung von 13 Stadtwärtern - zurzeit sind es im ganzen 23 - befaßte sich am Donnerstag die Versammlung mit einer sehr umfangreichen Tagesordnung.

Greiffenberg, 14. September. Tödlicher Unfall. Im Bahnhofsbruch Weisa war der Arbeiter Knoppe damit beschäftigt, den Stumpf einer Bahnhofsmauer, der sich vor größeren Säulen befand, zu entfernen.

Alt-Jauer, 14. September. Ertrunken. Das dreijährige Kind des Weichenhellers Schwab von hier erkrankt im Mühlgraben. Das Kind war beim Spielen ausgeglitten.

Sprottau, 15. September. Eine Tragödie. Ungeheures Aussehen erregt hier das am Freitag früh erfolgte Verschwinden des städtischen Steinerboren Jahn mit Frau.

Kampf mit Schmugglern. Nach einer Meldung aus San Antonio in Texas kam es zwischen amerikanischen Soldaten und mexikanischen Schmugglern in der Nähe von Carrizo Springs in Texas zu einem Kampfe, in dem ein Mexikaner getötet, sechs verwundet und vierzehn gefangen genommen wurden.

Epfel der Cholera. Der rumänische Generalstabsoberst Meditsch, einer der Divisionskommandanten in beiden Kriegen, ist in Niksch an Cholera gestorben.

Wiener Blättelmeldungen zufolge wurde ein aus Rumänien in Wien eingetragener Bulgare, namens Wechhoff, als Choleraverdächtig dem Fieberhospital überwiesen.

Abgestrichenes Blut. In Groß-Moyeuvre (Lothringen) kroch am Sonnabend ein Mann, anscheinend ein Italiener, dem Geographen Charles Clement in dessen Laden mit einem Messer eine tiefe Schnittwunde im Hals bei.

Verstärkung. In Weilburg a. d. Lahn stürzte am Sonnabend bei der Ausbesserung eines Zunnels ein Gerüst mit zwei Arbeitern ein. Der verheiratete Arbeiter Wilhelm Hart wurde getötet, der andere leicht verletzt.

Das alte Rasiermesser auf der Bühne. Am Sonnabend wurde in Rom im Verdi-Theater ein Stück gegeben, in dem zum Schluß sich die Heldin mit einem Rasiermesser die Kehle durchschneidet.

Abgestrichenes Blut. In Groß-Moyeuvre (Lothringen) kroch am Sonnabend ein Mann, anscheinend ein Italiener, dem Geographen Charles Clement in dessen Laden mit einem Messer eine tiefe Schnittwunde im Hals bei.

Verstärkung. In Weilburg a. d. Lahn stürzte am Sonnabend bei der Ausbesserung eines Zunnels ein Gerüst mit zwei Arbeitern ein. Der verheiratete Arbeiter Wilhelm Hart wurde getötet, der andere leicht verletzt.

Das alte Rasiermesser auf der Bühne. Am Sonnabend wurde in Rom im Verdi-Theater ein Stück gegeben, in dem zum Schluß sich die Heldin mit einem Rasiermesser die Kehle durchschneidet.

Abgestrichenes Blut. In Groß-Moyeuvre (Lothringen) kroch am Sonnabend ein Mann, anscheinend ein Italiener, dem Geographen Charles Clement in dessen Laden mit einem Messer eine tiefe Schnittwunde im Hals bei.

Verstärkung. In Weilburg a. d. Lahn stürzte am Sonnabend bei der Ausbesserung eines Zunnels ein Gerüst mit zwei Arbeitern ein. Der verheiratete Arbeiter Wilhelm Hart wurde getötet, der andere leicht verletzt.

Das alte Rasiermesser auf der Bühne. Am Sonnabend wurde in Rom im Verdi-Theater ein Stück gegeben, in dem zum Schluß sich die Heldin mit einem Rasiermesser die Kehle durchschneidet.

Abgestrichenes Blut. In Groß-Moyeuvre (Lothringen) kroch am Sonnabend ein Mann, anscheinend ein Italiener, dem Geographen Charles Clement in dessen Laden mit einem Messer eine tiefe Schnittwunde im Hals bei.

Verstärkung. In Weilburg a. d. Lahn stürzte am Sonnabend bei der Ausbesserung eines Zunnels ein Gerüst mit zwei Arbeitern ein. Der verheiratete Arbeiter Wilhelm Hart wurde getötet, der andere leicht verletzt.

Das alte Rasiermesser auf der Bühne. Am Sonnabend wurde in Rom im Verdi-Theater ein Stück gegeben, in dem zum Schluß sich die Heldin mit einem Rasiermesser die Kehle durchschneidet.

hemohorin gegangen und hatte dieser einen Pompadour zur Aufbewahrung übergeben mit dem Bemerkten, sie (Frau Jahn) wolle einen größeren Gang besorgen, ihre Mutter würde den Beutel nachher abholen. Da der Hausbewohnerin das Verhalten der Frau Jahn absonderlich vorgekommen war, stufte sie nach einiger Zeit den Pompadour. In demselben befanden sich drei Portemonnaies mit etwa 100 Mark Inhalt, Schmuckstücken, sowie eine Perle und eine Damenuhr, desgleichen ein mit der Aufschrift 'An unsere Kinder' adressierter Brief.

Neustadt, 15. September. Textilarbeiterversammlung. In der Versammlung die am Sonnabend im Gewerkschaftshaus tagte, sprach Geschäftsführer Dr. Fischer aus Reichenbach über die Notwendigkeit des freien Sonnabendnachmittags. In England ist diese Forderung schon lange Gesetz.

Wormberg, 15. September. Ruffischer und Pferd ertrunken. Ein bedauerlicher Unglücksfall hat sich in dem benachbarten Braunaun am Ufer der Weichselgetragen. Der Fleischermeister Pawowski aus Braunaun wollte sich mit der Gähre von der Karlsdorfer Seite auf das andere Weichselufer übersetzen lassen, und war zu diesem Zwecke bis zur Uferkante in der Gähre, einer Landung, geblieben.

Aus der Jugendbewegung.

Der Stand der konfessionellen Jugendvereine.

Der 'Evangelische Arbeiterbote', das Organ der evangelischen Arbeitervereine bringt in seiner Nummer vom 11. September eine Aufstellung über den Stand der konfessionellen Jugendvereine. Es haben Mitglieder:

- a) Evangelische Vereine: 1. Verband der evangelischen Jungfrauenvereine Deutschlands 252 000, 2. Nationalvereinigung der evangelischen Jünglingsbündnisse Deutschlands 160 000, 3. Jugendbund für entschiedenes Christentum 12 000, 4. Nationalkomitee für Bibeltraktanten unter Schülern höherer Lehranstalten 9 000, 5. Bund deutscher Jugendvereine 7 900. b) Katholische Vereine: 1. Katholische Jungfrauenkongregation 350 000, 2. Jünglingsvereine 260 000, 3. Burschenschaften 14 825, 4. Dienstmädchenvereine 11 000, 5. Mädchen 7 000.

Das sind insgesamt 1 170 725 Mitglieder. Viele Mitglieder der angegebenen Vereine mögen längst dem jugendlichen Alter entwachsen sein, aber die Zahl der konfessionell-organisierten jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen ist doch beachtenswert groß.

17 Jahre in den Händen der Zigeuner. Eine 17 Jahre zurückliegende Kindesentführung durch Zigeuner hat in diesen Tagen in Amerika einen Abschluß gefunden, der den trauernden einjamen Eltern ihr längst verloren geglaubtes Kind wiedergegeben hat. Am 14. Oktober 1896 ging der 7 Jahre alte kleine Frederick Broseau von seinem Elternhause in Siffonville in der Grafschaft St. Lawrence auf die Straße, um seinem Vater, der um diese Zeit von seiner Arbeit heimzukehren pflegte, bis zum Dorfrande entgegenzueilen.

Ein weiteres Unwetter wird aus Schnaps (Gouvernement des Schwarzen Meeres) gemeldet: Infolge starken Regens ist die Stadt überflutet; die Gebäude wurden beschädigt und die Menschen mußten sich in Booten aus den Häusern retten.

Die Tat eines Priesters. Vor etwa acht Tagen wurde, wie seinerzeit gemeldet, im Hudson River (New York) die Leiche eines jungen Mädchens aufgefunden, der der Kopf fehlte. Schließliche stellte die Polizei fest, daß es sich um ein Fräulein Kumüller handelt, die in New York in der St. Boni-gus-Pfarrkirche bedient war.

Ein weiteres Unwetter wird aus Schnaps (Gouvernement des Schwarzen Meeres) gemeldet: Infolge starken Regens ist die Stadt überflutet; die Gebäude wurden beschädigt und die Menschen mußten sich in Booten aus den Häusern retten.

Die Tat eines Priesters. Vor etwa acht Tagen wurde, wie seinerzeit gemeldet, im Hudson River (New York) die Leiche eines jungen Mädchens aufgefunden, der der Kopf fehlte. Schließliche stellte die Polizei fest, daß es sich um ein Fräulein Kumüller handelt, die in New York in der St. Boni-gus-Pfarrkirche bedient war.

Ein weiteres Unwetter wird aus Schnaps (Gouvernement des Schwarzen Meeres) gemeldet: Infolge starken Regens ist die Stadt überflutet; die Gebäude wurden beschädigt und die Menschen mußten sich in Booten aus den Häusern retten.

Die Tat eines Priesters. Vor etwa acht Tagen wurde, wie seinerzeit gemeldet, im Hudson River (New York) die Leiche eines jungen Mädchens aufgefunden, der der Kopf fehlte. Schließliche stellte die Polizei fest, daß es sich um ein Fräulein Kumüller handelt, die in New York in der St. Boni-gus-Pfarrkirche bedient war.

Ein weiteres Unwetter wird aus Schnaps (Gouvernement des Schwarzen Meeres) gemeldet: Infolge starken Regens ist die Stadt überflutet; die Gebäude wurden beschädigt und die Menschen mußten sich in Booten aus den Häusern retten.

Die Tat eines Priesters. Vor etwa acht Tagen wurde, wie seinerzeit gemeldet, im Hudson River (New York) die Leiche eines jungen Mädchens aufgefunden, der der Kopf fehlte. Schließliche stellte die Polizei fest, daß es sich um ein Fräulein Kumüller handelt, die in New York in der St. Boni-gus-Pfarrkirche bedient war.

Ein weiteres Unwetter wird aus Schnaps (Gouvernement des Schwarzen Meeres) gemeldet: Infolge starken Regens ist die Stadt überflutet; die Gebäude wurden beschädigt und die Menschen mußten sich in Booten aus den Häusern retten.

Die Tat eines Priesters. Vor etwa acht Tagen wurde, wie seinerzeit gemeldet, im Hudson River (New York) die Leiche eines jungen Mädchens aufgefunden, der der Kopf fehlte. Schließliche stellte die Polizei fest, daß es sich um ein Fräulein Kumüller handelt, die in New York in der St. Boni-gus-Pfarrkirche bedient war.

Ein weiteres Unwetter wird aus Schnaps (Gouvernement des Schwarzen Meeres) gemeldet: Infolge starken Regens ist die Stadt überflutet; die Gebäude wurden beschädigt und die Menschen mußten sich in Booten aus den Häusern retten.